

Rømøs kurzes Gastspiel im Beowulf-Epos

Bedingungen und Funktionen der Identifizierung einer
Wattenmeerinsel vor der jütländischen Küste in zwei Versen
altenglischer Literatur im 19. Jahrhundert

Jochen Haas

Jochen Haas | Mainz, Germany | eriemer.jhaas@t-online.de

© Jochen Haas 2024, published by transcript Verlag.

This work is licensed under the Creative Commons Attribution 4.0 (BY-NC-ND) license.

<https://doi.org/10.14361/9783839475409-001>

Schlüsselwörter/Keywords

Rømø • Wattenmeerinsel • Beowulf-Epos • Nationalismus • Deutschland • Dänemark • Großbritannien • Friesen • Nordfriesland • Schleswig-Holstein • Sprache • Volk • Identität • Funktion von Literatur • Diskurskultur

Rømø • Wadden Sea island • Beowulf epic • Nationalism • Germany • Denmark • Great Britain • Frisians • North Frisia • Schleswig-Holstein • Language • Nation • Identity • Function of literature • Discourse culture

Zusammenfassung/Abstract: Rømø's Brief Guest Appearance in the Beowulf Epic: Conditions and Functions of Identifying a Wadden Sea Island off the Jutland Coast in Two Verses of Old English Literature in the 19th Century

Ausgehend von einer Halb- und einer Langzeile des altenglischen Beowulf-Epos (Datierung in der Forschung zwischen dem 8. und 11. Jahrhundert), in der ein zusammengesetzter Begriff (*Heaþo-Ræmes*) vorkommt, wird dessen Interpretation im ideengeschichtlichen und politischen Umfeld der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts in Dänemark, Deutschland und Großbritannien untersucht. Es geht um die Fragen, warum sich ein Teil der Wissenschaftler für die Lokalisierung als Rømø, der Wattenmeerinsel vor der Westküste Südjütlands, entschied, und welche Autoren dem aus welchen Gründen widersprachen. Die Forschungsgeschichte dokumentiert neben

philologisch-linguistischen Schwierigkeiten die Einbindung, Nutzung und Determinierung von Deutungsfeldern und -absichten in und durch politisch-tagesaktuelle und grundlegende Paradigmen, die die Landesgeschichte Schleswig-Holsteins betreffen und eingebunden sind in verschiedene Formen und Inhalte des Nationengedankens nachnapoleonischer Zeit, so dass die Beschäftigung mit einer kleinen Insel – in einer scheinbaren maritimen Peripherieregion gelegen – zu einem Teil eines grundlegenden Diskurses europäischer Geistesgeschichte wurde.

Starting from a half and a long line of the Old English Beowulf epic (dating between the 8th and 11th century AD), which includes a compound term (*Heapo-Ræmes*), its interpretation is examined within the intellectual and political context of the early 19th century in Denmark, Germany and Great Britain. It is about the questions of why some scientists opted for a localization as Rømø, a Wadden Sea island off the west coast of southern Jutland, and which authors disagreed with this choice and their reasons for doing so. In addition to philological-linguistic difficulties, the history of research documents the integration, use, and determination of fields of interpretation and intentions in and through politically up-to-date and fundamental paradigms that relate to the state history of Schleswig-Holstein and are integrated into various forms and contents of the national concept of the post-Napoleonic period so that the preoccupation with a small island situated in an apparent maritime periphery became part of a fundamental discourse of European intellectual history.

Zu den Aspekten des kognitiven, emotionalen und mentalen Umgangs mit der maritim-amphibischen Kulturlandschaft¹ der Inseln vor den Flachküsten der südlichen Nordsee gehört auch der einer besonderen Interpretation einiger Zeilen poetischer Weltliteratur, denn das vor Südwestjütland gelegene Rømø² (Röm) galt im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts für kurze Zeit als ein realer Ort im Beowulf-Epos.

Diese Verbindung wäre, neben der literarhistorischen Bedeutung der Stelle, auch ein wichtiges und seltenes mittelalterliches Quellendokument für die Region gewesen, da das angelsächsische Epos als die *älteste historische Urkunde Schlesiws*³ galt und damit (auch) eine außerliterarische geografische Wirklichkeit widerspiegelt. Diesem Aspekt geht es in der Folge weiter nachzugehen.⁴

1 Vor allem im angelsächsischen Forschungsraum existiert mittlerweile eine umfangreiche theoretische und Fallliteratur zum Phänomen der »Seascape«. Dazu: van de Noort 2011, S. 23–27.

2 Zur Geschichte der Insel vgl. u.a. Jessen 1980; Sørensen 1977.

3 Outzen 1819, S. 22. In diesem Sinn auch Michelsen 1828, S. 31 (s.u.).

4 Eine sehr gute Übersicht, forschungshistorische Systematisierung mit Aufweis der biografischen, allgemein politisch-historischen und wissenschaftlichen Rahmenbedingungen und Faktoren sowie einer teilweisen, bei nichtenglischen Texten übersetzten, Quellenedition der Forschung bei:

1. Die Stelle und ihre Interpretation

Es handelt sich um die Langzeile 518–519;

in der Wortaufteilung des Manuskripts:

*þa/hine on morgen tid on heaþo ræmes/holm up æt bæþ.*⁵

Ediert wird dies:

[2. Kurzzeile v. 518] ... *þa hine on morgen tid*/[1. Kurzzeile v. 519] *on Heaþo-Ræmes*/[2. Kurzzeile v. 519] *holm up ætbæþ.*

Raemis, das hohe Ræmis ..., die Insel Röm ... belegen [!] in der Nordsee mit einem hohen steilen und klippenreichen Ufer umgeben – angelsächsisch heißt *Sa-rima* ein hohes Ufer. Damit hatte Nikolaus Outzen in seinem forschungsgeschichtlich überaus wichtigen Artikel zum »Beowulf«⁶ diesen Bezug von Insel und Dichtung hergestellt. Die hier behauptete Lokalisierung ist philologisch allerdings nicht unwesentlich ein Produkt der sprachlichen Quellenarbeit Outzens, die sich nicht unbedingt am altenglischen Text zu orientieren scheint bzw. diesen missversteht.

Bei Outzens Textverständnis dürfte Grímur Jónsson Thorkelins lateinische Übersetzung⁷ in seiner *editio princeps* zur Verortungsinterpretation wesentlich beigetragen haben: *illum tempore matutino in altam Raemis insulam advexere*, bei der nach heutigem sprachwissenschaftlichen Kenntnisstand

– erstens das an. *holmi* (Insel) mit dem ae. *holm* (See, Meer) verwechselt wurde; hier sollte man bedenken, dass Thorkelin von Geburt Isländer war,

– zweitens die 1. Halbzeile von v. 518 *hæfde mare mægan* (»er [Breca] hatte mehr Stärke [als Beowulf]«) mit *magis intensae vires* übersetzt und als Subjekt (Nom. Pl.!) des Gesamtsatzes mit dem Prädikat *advexere* genommen wurde.

Die unterstellte etymologische Nähe von ae. *rima* zum Inselnamen Rømø in all dessen Varianten, auch mit heller Vokalisierung (s.u.), nahm Outzen wohl als wichtigen identifikatorischen Beweis für die Gleichsetzung, ohne zu bedenken, dass – selbst bei einer zutreffenden linguistisch-lexikalen Verwandtschaft – diese eben nur etwas über die sprachliche Nähe des altenglischen Appellativs zu einem kontinental westgermanischen Toponym mit geomorphologischer Konnotation und entsprechend zugrunde liegendem Begriff aussagt. Auch der Hinweis auf das die Oberflächengestalt näher erläuternde *sa-ri-*

Shippely/Haarder 2005. Ihre Aussagen werden unten angeführt und gegebenenfalls ergänzt und erweitert. Ebenfalls wichtig: Earle 1892.

- 5 »Dann trug ihn [Breca] zur Morgenzeit zu den Kampfraumern hinauf die See.« Die Textlesung, Zeilen- und Worttrennung erfolgte nach der Fotografie des fol. 142r des Ms. Cotton Vitellius AXV bei Zupitza 1882, S. 25. Das Manuskript hat jedoch einen Fließtext und entspricht nicht dem dichterischen Zeilenschema. Zu den »Kampfraumern« s.u.
- 6 Outzen 1816. Thorkelin 1815 hat die Halbzeilen ohne Zählung jeweils als eigene Zeilen gedruckt. Daher beruft sich auch Outzen nur auf dessen Paginierung (hier S. 41).
- 7 Thorkelin 1815. Zur Bedeutung Thorkelins für die Beowulf-Forschung z.B. Shippely/Haarder 2005, S. 8–18.

ma⁸, das jedoch im Beowulf-Epos nicht vorkommt, ist hierbei kein wie auch immer geeignetes stützendes Argument.

Allerdings ist die Stelle textkritisch tatsächlich etwas diffiziler, wie auch die editorischen Divergenzen in der Folgezeit zeigen; dies bezieht sich auf die Kasusmorphologie:

Es heißt im Ms. *on heaþo ræmes*. Aufgrund der Präposition und der Valenz der Stelle würde man einen Akk. Pl. erwarten, der allerdings standardaltenglisch das Suffix *-as* haben müsste, wodurch sich die Annahme eines Toponyms relativieren würde. Und somit hat es auch an Emendationsversuchen nicht gefehlt.

Sieht man von *Heaþo Ræmis* bei Thorkelin ab⁹, von dem Outzen abhängt, haben beispielsweise Grein¹⁰ und Bugge¹¹ folglich *Heaþoræmas* bzw. *Heaðoreamas*, Letzterer zusätzlich mit dem nach R verebneten »Widsith-Diphthong«¹² *Heaþoreamas*.

Unter Umständen hat Thorkelin, sofern er nicht im Allgemeinen davon ausging, dass eine Insel in Relation zum Meeresspiegel »hoch« ist – selbst bei einem im Unterschied zu Sylts Morsum-Kliff geomorphologisch tatsächlich eher flachen Profil Rømøs –, an einen Bericht des Tacitus gedacht. Der römische Autor schilderte die Ereignisse des Herbstes des Jahres 16 n. Chr. über die durch Südweststürme nach Nordfriesland versprengte Flotte, die die Legionen des Feldzuges des Germanicus über die Ems und den Rhein in ihr Winterlager transportieren sollte.¹³ Der Südwind trieb die Schiffe auf den offenen Ozean hinaus, wo *Inseln mit schroffen Felsen und verborgene Untiefen* die größte Gefahr darstellten. In begrifflicher Variation nennt Tacitus diese *insulae saxis abruptis* kurze Zeit später *apud scopulos et prominentis oras*.¹⁴

Der syntaktische Aufbau ist aber klar: Akk. Obj. = *hine* (Akk. Sing. Mask. Personalpronomen); Subjekt: *holm*; Prädikat: *ætþær* (3. Pers. Sing. Praet. d. IV. Ablautreihe v. *ætþeran*).

Bedeutete *holm* »hochgelegene Siedlungsstelle«, »Insel«, ergäbe dies, da das Wort Subjekt ist (und aufgrund der Satzgrammatik sein muss), jedoch keinen Sinn, abgesehen von der Schwierigkeit, *heaþo-* zu erklären; zudem ist – anders als im Altsächsischen

8 *Særīma*. Nachweise in der ae. Literatur bei Bosworth-Toller 1898, S. 811.

9 Thorkelin 1815, S. 41.

10 Grein 1857, S. 13.

11 Bugge 1889, S. 55.

12 *Mid Hronum ic [Widsith] wæs ond mid Deanum ond mid Heaþoreamum* (Widsith, v. 63). Möglicherweise erklären dies aber unterschiedliche dialektale Zusammenhänge.

13 Gemeint ist eine nach dem Kentern der Tide einsetzende Sturmflut. Ann. II, 23: *Sed aestate iam adulta legionum aliae itinere terrestri in hibernacula remissae; pluris Caesar classi inpositas per flumen Amisiam Oceano inuexit. ac primo placidum aequor mille navium remis strepere aut velis inpelli: mox atro nubium globo effusa grando, simul variis undique procellis incerti fluctus prospectum adimere, regimen inpedire...omne dehinc caelum et mare omne in austrum cessit, qui tumidis Germaniae terris, profundis amnibus, immenso nubium tractu validus et rigore vicini septentrionis horridior rapuit disiectique navis in aperta Oceani aut insulas saxis abruptis vel per occulta vada infestas. quibus paulum aegreque vitatis, postquam mutabat aestus eodemque quo ventus ferebat, non adhaerere ancoris, non exhaurire inrumpentis undas poterant.*

14 Ann. II, 24. Der Realienbezug ist hier nicht zu diskutieren. Zunächst sollte man von literarisch konstruierter Natur in einer aus der Sicht vieler Mediterraner wilden Region am Ende der Welt ausgehen, zu der in der Vorstellungswelt der wilde Ozean und die schroffe Landschaft zählen, und weniger von Beschreibungen tatsächlicher geologischer Gegebenheiten, etwa am Morsum-Kliff auf Sylt.

– *holm* in der Bedeutung von »Hügel«, »hochgelegene Siedlungsstelle« ansonsten nicht bezeugt.¹⁵

Die Arbeit Outzens fand ihren Widerhall in einer kurzen referierenden Erwähnung der Beowulf-Hypothese im vierten Band des »Staatsbürgerlichen Magazin, mit besonderer Rücksicht auf die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg« von 1824, in dem u.a. die Insel landeskundlich kurz vorgestellt wurde.¹⁶ Eine sachliche Bewertung fand allerdings nicht statt.

Von dänischer Seite legte man sich im Zuge der frühen Beowulf-Rezeption für die Insel geografisch jedoch nicht fest. In einem Kommentar zu seiner geistesgeschichtlich wichtigen dänischen Reimübersetzung des angelsächsischen Epos stellte Nikolai Grundtvig ohne genaue Lokalisierung, lediglich lapidar und die Episodenerzählung im Epos paraphrasierend fest: *Ramis-Grund ... navnes som Stedet hvor Brakke [d.h. Breca] flød op efter Svømningen*.¹⁷

Über die Gründe für diese explikatorische Indifferenz ist allenfalls zu spekulieren. Neben vielleicht tatsächlicher, wenn auch unwahrscheinlicher, Unkenntnis der Analyse Outzens könnte eine Art publikatorischer Selbstzensur im Hinblick auf Veröffentlichungen in den Kieler Blättern wegen deren dezidiert nichtreichsdänischer herzoglich-patriotischer Grundausrichtung stehen, bei den gleichzeitig friso- und anglophilen Tendenzen der Deutungen Outzens. Dies wog offenbar schwerer als die Tatsache, dass der Südtteil Rømøs immerhin seit 1544 dänische Enklave war und nur der Nordteil herzoglich-schleswigisch – beides bis 1864.

Prominenter Vertreter der Rømø-Hypothese, freilich ohne nationale und regionalpatriotische Implikationen, war John M. Kemble in seiner forschungsgeschichtlich bedeutenden Edition des Beowulf-Epos aus dem Jahr 1835.¹⁸ Er argumentierte, ob in Kenntnis der Arbeit Outzens ist unklar, landschaftsgeo- und ethnochorografisch zugunsten »Schleswigs« als Herrschaftsraum Hygelacs und Aktionsraum Beowulfs und resumierte: *our Géats are separated from the Sueiones by a wide sea while the Gauts and Sweans are confirmed. Moreover Heaðoraemis ... is the island of Rom, off the north-western coast of Sleswic [i.S. des Herzogtums], nearly opposite to which, and not far inland Ravenslund and Ravensberg, yet retain a record of Hygelac's capital, Hrofneholt*.¹⁹

Sehr viel vorsichtiger bewertete dagegen 1824 John Conybeare die gesamte Stelle, in der der mögliche Konflikt zwischen den Brondingen, ihrem König Breca und Beowulf thematisiert sei: *but the passage is very obscure*.²⁰

Bereits drei Jahre nach Kemble hatte Ludwig Etmüller, der sich explizit gegen Kemble wandte, in seiner deutschsprachigen Erstübersetzung des Epos die Rømø-Deutung

15 Bosworth-Toller 1898, S. 550.

16 Hier nach Jessen 1980, S. 48–60.

17 Grundtvig 1820, S. 321.

18 Allgemein Shippey/Haarder 2005, S. 21–26.

19 Kemble 1835, pref. XVII.

20 Conybeare 1826, S. 285.

zurückgewiesen: Dieser sei von der falschen Ansicht ausgegangen, daß die Geaten²¹ in Schleswig saßen.²²

Als bis heute vertretene ethnonymische²³ Deutungsalternative bot er die ebenfalls di-thematisch bezeichneten *Heapōreamas* im altenglischen Gedicht »Widsith«²⁴ an sowie die *Raumarici(i)* bei Jordanes (gest. nach 552).²⁵ Deren Name lebt wohl im modernen Romerike (Norwegen, nördlich Oslos) im *Raumsdalr* (Rømsdalen)²⁶ weiter. *heapu* (*headu/heado*) ist hier, wie auch an zahlreichen anderen Stellen der altenglischen Literatur, ein schmückendes und rühmendes (substantivisches) Beiwort.²⁷ Ausgehend von der Tatsache, dass es in der Bedeutung »Krieg«, »Kampf« nur in Komposita (Personen, Sachen, Eigenschaften) im Epos selbst und an anderen Stellen häufiger vorkommt und als isoliertes Substantiv nur in v. 1862 in der Bedeutung »See«²⁸, dürfte daher eine Übersetzung mit »See-raumer« unwahrscheinlicher sein als diejenige mit »Kampfraumer«.

Eine auch stabreimende Alliteration: *þa hine on morgen tīd/on Heaþo Ræmes holm up æt-bær*, unterstreicht jedenfalls stilistisch den inhaltlichen Zusammenhang zwischen dem

-
- 21 *Geatas* werden in vv. 195 und 205 erwähnt. Vermutlich handelt es sich aber, wie der Kontext nahelegt, um Verschreibungen für *Geotas*. Es ging und geht um die Frage der Lokalisierung dieser Geaten/Gauten; entweder siedelten sie in Südschweden oder eben in Jütland. Da die Gea/oten, die Beowulf als Kampfgefährten mit nach Heorot, also über die See, genommen hatte, an anderer Stelle als *Wederas* bezeichnet werden (v. 225) und hier ein Bezug zum Gewässernamen Vättern vorliegen könnte (Hube 2005, S. 56), dürfte die Jütenhypothese hinfällig sein. Der Vergleich zum Widsith, v. 59: *mid Sweom ond mid Geatum ond mid Suþdenum* [war Widsith zusammen] bringt hier nicht allzu viel, außer dass in unmittelbarer textlicher Nachbarschaft »Schweden« und »Süddänen« genannt werden. Es handelt sich eindeutig um die latinisierten *Getae*, wie *lib. monstrorum*, cap. 3: *Hugilaicus (Hylac) imperavit Getis* nahelegt. Bei Gregor von Tours, hist. Franc. III, 3 ist Chochilaichus dagegen *rex Danorum*.
- 22 Etmüller 1840, S. 87.
- 23 Vgl. z. B. in deutschen Übersetzungen: *Zur Morgenzeit dann/trug ihn [Breca] die rollende See zu den Raubern ans Land* (Lehnert 2004, S. 51, S. 186). Als Ortskennzeichnung aber: *Eines Morgens war dann/die Mühsal [des Schwimmwettkampfes] beendet. Das Meer trug den Breca/bei Hæthram an Land* (Frey 2013, S. 23); *Zur Stunde des Morgens führte der Strom ihn zum Strande der Raumer* (Hube 2005, S. 80). Unter den neueren engl. Übersetzungen z. B.: *On the eighth morning [das Wettschwimmen dauerte insgesamt sieben Tage!], the sea washed him [d. h. Breca] up on the Heathoreams' shore* (Williamson 2011, S. 51).
- 24 Etmüller 1840, S. 87. Er meinte: *Mid Hronum ic [Widsith] wæs ond mid Deanum ond mid Heapōreamum* (v. 63). Eine weitere Nennung des im Widsith vorkommenden Herrscherpersonals ist *Breoca Brondingum* (Dat. Pl.) (v. 25). Dies war schon Conybeare 1826, S. 285 nicht entgangen.
- 25 Mommsen 1882, *Getica* 3, 23: *Sunt et his exteriores Ostrogothae, Raumarici, Aeragnaricii, Finni mitissimi, Scandzae cultoribus omnibus mitiores; nec non et pares eorum Vinoviloth; Suetidi, cogniti in hac gente reliquis corpore eminentiores: quamvis et Dani, ex ipsorum stirpe progressi*. Das auf die *insula Scandza* bezogene geo- und ethnografische Vorstellungssystem des Jordanes ist allerdings vor allem im Hinblick auf die Relation von *Ostrogothae, Raumarici* etc. und *Dani* näher zu beleuchten. Zur Erweiterung der Stelle um *theodisc* durch Frechulf im frühen 9. Jahrhundert s. u.
- 26 Hoops 1965, S. 79f. Die dann logisch-problematischen Zusammenhänge mit *Finna land* in v. 580 sind aber nicht recht erkannt (s. u.).
- 27 Bosworth-Toller 1898, S. 523f.
- 28 Nach Bosworth-Toller 1898, S. 523.

Schwimmer, seiner passiven Rolle am Ende des Wettkampfes – die Strömung trägt ihn – und dem Ziel.²⁹

Kembles Ansicht referierte Leo 1839. Er vermutete jedoch eher eine Identifizierung mit der im Großen Belt gelegenen Insel Romsø³⁰ bzw. ein Råmesige, das dem englischen Ortsnamen Ramsey zugrunde läge³¹; Positionen, die auch fünf Jahre später in Müllenhoffs groß angelegter Arbeit zu den Völkern an Nord- und Ostsee vorgetragen wurden.³²

Auch die nächste deutsche Übersetzung von Grein 1857 – bei Nichtübertragung des Subjekts – nahm Abstand von der Rømø-Theorie zugunsten einer ethnonymischen Interpretation: *zur Morgenzeit trug ihn (sc. Breca) der Holm da zu den Hedoråmen*.³³

Linguistisch hatte schließlich Clement 1864 gegen die Rømø-Hypothese argumentiert, da ein ae. korrektes *Raemig* für die Insel, sofern eben eine Ortsbezeichnung beabsichtigt war, notwendig gewesen wäre.³⁴ Spätestens seit den Ausführungen von Leo³⁵ aus dem Jahr 1842 zu den entsprechenden dithematischen angelsächsischen Stellenbezeichnungen mit *-ig* (»Insel«) als Grundwort war für die damalige Forschung ein solcher Einwand berechtigt (und ist es auch heute). Die altenglische Form hätte immerhin semantisch dem nach ostnordischem Monophtongierungsschema entwickelten (alt-)dänischen Grundwort *ø* (»Insel«) entsprochen, bei einem Ausgangswort wie westgermanisch ae. *eah*, vor allem aber an. *ey*, sogar noch ahd. *ouwa*.

Im Jahr 1231 findet sich *ø* in *Rymø hus* in Waldemars II. Steuerliste.³⁶ Varianten gibt es in der urkundlichen Literatur zu Rømø bis ins 16. Jahrhundert mit *riim*, *rymo*, *rymöhe*, *rymme*, *röme*, *remme*, *ro(m)möe*, *rö(m)mö*, *rom*, *rum*, so dass hinsichtlich des Bestimmungswortes *fast alle Vokale vertreten* sind.³⁷ Dessen Bedeutung ist unklar, eine Verwandtschaft mit as. *rim(i)* (»Rand, langgestrecktes, erhöhtes Ufer«) zumindest sinnvoll, wenn sie nicht nur die geomorphologische Struktur, sondern auch die aus der Binnenlandsicht periphere Lage meint, dann möglicherweise bezeichnend für die Frage nach der Eigen- oder Fremdbezeichnung. Sie ist jedoch nicht im Outzen'schen Sinn für eine Identifizierung Rømøs geeignet (s.o.).

Dieser hatte allerdings offenbar ein Problem übersehen, das für seine Argumentation als wichtig beachtet zu werden gewesen wäre und das sich aus dem Kontext der Gesamtpassage ergab.

29 Die Kampfraumer sind nicht der Heimatstamm Brecas, denn er »zog von dort zum eigenen Stamm-land/– er war lieb seinen Leuten – in das Land der Brondinge/zur umfriedeten hellen Burg, wo er (sein) Volk hatte, eine feste Siedlung und Ringe« [d.h. den Schatz seines Clans] (vv. 520–522).

30 In König Waldemars Steuerliste *Rumsø*. Sie zählt dort zu den *insulae minores* (Nielsen 1873, S. 52).

31 Leo 1839, S. 58. In England gibt es drei Orte dieses Namens, je einen in Cambridgeshire, Essex sowie auf der Isle of Man.

32 Müllenhoff 1844, S. 154f.

33 Grein 1857, S. 236. Auch Simrock 1859, S. 29, Z. 21 nennt die Bevölkerungsgruppe Hedoramen.

34 Vgl. Jessen 1980, S. 20. Jessen gibt keinen Zitathinweis, es dürfte sich aber um Clements Schrift »Die dänischen Enklaven im Herzogthum Schleswig und ihre gewaltsame Entstehung auf nicht-dänischem Boden« von 1864 handeln. Leider war mir diese Arbeit nicht zugänglich, so dass hier – zugegeben methodisch problematisch – nur aus zweiter Hand referiert wird.

35 Leo 1842, S. 76f.

36 Nielsen 1873, S. 52. Vgl. auch die Angaben zu Natural- und Geldeinnahmen der Kathedralkirche von Ribe aus *Rimø* nach der *Avia Ripensis* (Nielsen 1869, Nr. 73; 108).

37 Jessen 1980, S. 13.

Die Zeilen sind Teil einer Schmähung, die von Unferth, einem Höfling König Hrothgars, gegen Beowulf vorgebracht wird. Jener spielt dabei auf einen verlorenen Schwimmwettkampf³⁸ Beowulfs gegen einen Mann namens Breca, den Herrscher der Brondinge, an, der hier auch handelndes Subjekt ist.³⁹ Eine Richtigstellung der Schilderung der Ereignisse aus der Sicht Beowulfs findet sich dann in seiner Gegenrede.⁴⁰

Diese Ereignisse und Handlungen sind zwar für die Beurteilung Beowulfs als naturbeherrschender Held wichtig, der nach seinem Bericht die Schifffahrtswege gesichert habe, da er Monsterwesen der See bekämpft und unschädlich machte, doch liegt hier das Augenmerk auf toponomastischen und sachlichen Beziehungen zu unserer Stelle mit ihrer Identifizierung von Heaðo-Ræmas vor der Westküste der jütischen Halbinsel. Denn Beowulf gibt als Ziel ein anderes als Unferth an: *ða mec sæ opbær/flod æfter farode on Finna land/wudu weallendu* (vv. 579–581): »da trug mich die See, der Strömung nach, nach Finna Land, das wogende⁴¹ Waldholz« (d.h. Schiff³²). Thorkelin hatte übersetzt: *ubi me mare vexit fluctu insequenti in Finlandiam*⁴³, Kemble bezeichnete den Ort einfach mit »Finland«⁴⁴, Ettmüller mit »Finnenland«.

Dass hier nicht das heutige Finnland gemeint ist, war bereits Leo klar, der auch ausdrücklich auf die schwierigen Bezüge zu unseren Zeilen hingewiesen hatte, sofern es sich um eine Region in Schleswig gehandelt haben sollte.⁴⁵ Hätten Outzen und Kemble, auf den Ettmüller sich als Einzigen beruft, recht, müsste *Finna land* folgerichtig in oder unmittelbar bei der genannten Insel gelegen haben. Außerdem liegt es nahe, Personen- und Ortsnamen aus dem Beowulf-Epos⁴⁶ mit jenen im als eigenes Fragment überlieferten Finnsburg-Lied, das dänisch-friesische Clankämpfe unter den Protagonisten Hnæf, Hengest, Gudlaf, Oslaf (Dänen) und Finn (Frieze) schildert, in einen unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Doch bei der Lokalisierung der »Finnsburh« selbst herrscht kein Konsens. Ettmüller sah Fünen als *Finaland* an⁴⁷, Hoops referiert Zuweisungen im Sinne von Finnmarken⁴⁸ und Finnheden/Halland.⁴⁹

38 Zum Motiv und altnordischen Parallelen (v.a. Egils-Saga) vgl. Bugge 1889, S. 51–55. Zur möglichen gemeinsamen Wurzel in einem »Volkslied«, also der Oral Poetry zugehörend, a.a.O., S. 53. Bugges Quellenvorstellungen sind hier sicher auch von nationalromantischen Deutungsmustern geprägt.

39 Vv. 500–527.

40 Vv. 528–581.

41 Ein in der Seefahrt Erfahrener assoziierte das Rollen, Stampfen und Schlingern auf dem wellenbewegten Meer.

42 Er schwamm also nicht an Land.

43 Thorkelin 1815, S. 46.

44 Kemble 1835, S. 25.

45 Ettmüller 1840, S. 57f.

46 Vv. 1063–1159.

47 Ettmüller 1840, S. 58.

48 Hierfür trat deutlich Bugge 1889, S. 54, ein.

49 Hoops 1965, S. 82f.

2. Hintergründe

Der hier skizzierte Deutungsansatz zweier Langzeilen ist nun einerseits eingebunden in die im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts intensiv einsetzende Beschäftigung⁵⁰ mit dem Beowulf-Epos selbst, einschließlich des vernetzten publizistischen Diskurses der beteiligten Forscher, andererseits ist er bereiteter Ausdruck nationaler und ethnischer Mentalitäten in Dänemark und Deutschland in den ersten beiden Dritteln des 19. Jahrhunderts.⁵¹

Das Epos, mehr noch aber die Art und Weise seiner Rezeption und die Intensität der Beschäftigung mit ihm, funktionierten dabei letztlich sehr wohl als emotionaler Grund von Stolz und Glück auf die schleswigsche Heimat, wie gerade Outzens Einlassungen deutlich zeigen. Sie stehen dabei in einem wechselseitig konstituierenden Beziehungsgeflecht zu den suprapersönlichen patriotisch-romantischen Doktrinen und kollektiven Gefühlssystemen der Zeit, wobei die Inhalte hier sehr variabel waren und sich in den Kategorien von Nation, Region, Staatsangehörigkeit, Staatszugehörigkeitsgefühlen, Abstammungs-, Kultur- und Sprachgemeinschaft sowie staatsrechtlicher Verfasstheit bei enger räumlicher Überlagerung bewegten.

2.1 Politisches

Bereits Thorkelin selbst hatte das Beowulf-Manuskript im Zuge eines *movements*⁵² zur Erforschung der nationalen Geschichte⁵³ 1785 neu entdeckt⁵⁴ und abgeschrieben. Seines Erachtens existierte ein (alt-)dänisches Original, entstanden während der Ereigniszeit, das dann unter König Alfred von Wessex (848/849–899) übersetzt worden sei.⁵⁵ Angesichts der großen argumentativen Bedeutung der Konzeption der »Ursprünglichkeit« und der »Originalität« im Denken der Zeit⁵⁶ und der Aussage Outzens, die Landessprache Schlesiens zur Zeit des Beowulf-Epos sei eben n o c h n i c h t Dänisch, sondern Angelsächsisch gewesen – damit aber Deutsch, auch in der Sprache, denn Angelsächsisch sei Deutsch gewesen⁵⁷, war die Debatte um Entstehungsraum und -zeit, in dem sich die Genese eines literarischen Werkes vollzog, eröffnet und von elementarer Bedeutung für dessen Qualifizierung.

Zumindest unbewusst schien ein neutraler Umgang mit der Vielschichtigkeit des Verhältnisses von Ereigniszeit, Ereignislokalisierung, Sprache, beteiligter Eth-

50 Vgl. detailliert Shippey/Haarder 2005.

51 Zur Forschungsgeschichte vgl. neben Shippey/Haarder 2005 auch Greenfield/Robinson 1980 und v.a. Earle 1892.

52 Earle 1892, Introduction, S. XI.

53 Hierzu zählt auch Suhm 1803/1804. Die Vorarbeiten reichen allerdings bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück. Vgl. außerdem Langebek 1772; Cooley 1940, S. 45; Zitat auch bei George 2010, S. 12.

54 Zur turbulenten Handschriftengeschichte z.B. Earle 1892, Introduction, S. IX.

55 Vorwort, S. X–XI.

56 Vgl. Smith 1924, S. 21 u.ö. Anciennität konnte als Legitimationsgrund einer Existenz an einem physischen und geistigen Ort angesehen werden.

57 Outzen 1819, S. 25.

nien, Entstehungsort und -zeit sowie Autorenschaft kaum möglich; zumal bei sich entwickelnden und etablierenden Nationalismen und Regionalismen mit Vorstellungssystemen von »Nationalliteraturen«⁵⁸, da sowohl Forscher aus Großbritannien als auch aus Dänemark⁵⁹ und Deutschland – Letztere sehr wohl vor dem seinerseits komplexen Hintergrund dortiger nationaler Einigungsbestrebungen – in den Instrumentalisierungsprozess eingebunden waren. Als begrüßenswerte ergänzende historische Quelle für die nordfriesische Geschichte und für die Auseinandersetzung zwischen Friesen und Jüten stufte Michelsen 1820, wenn auch ohne Rømø-Bezug, das Beowulf-Epos als neu entdecktes Zeugnis ein⁶⁰, wodurch die politische und gesellschaftliche Instrumentalisierung dieses Textes und die Schaffung potentiellen Handlungswissens deutlich werden.

Demgegenüber markiert die schwedische Beowulf-Aufnahme in dem zeitlich engen Rahmen der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, der sich vornehmlich der Thorkelin-Rezeption widmete, lediglich die entsprechende Behandlung durch Gustaf Wilhelm Gumælius (1789–1877)⁶¹, der einige Passagen übersetzte. Doch erfolgte sie immerhin an prominenter Stelle in der Zeitschrift »Iduna«⁶², dem Publikationsorgan des »Götiska Förbundet«, jenes sich im Geist der Romantik der Erforschung der »nordischen« Vergangenheit widmenden Kulturvereins, womit hier eine ideengeschichtliche Parallelität zwischen Dänemark, Deutschland und Schweden signifikant wird.

Outzen hatte in diesen Zeiten des zunehmenden öffentlichen Bekanntwerdens des Beowulf-Epos sehr früh in den nach der Niederlage Dänemarks als Verbündeter Napoleons im Jahre 1815 aus herzoglich-schleswigischem und holsteinischem Verfassungspatriotismus bei gleichzeitigem Bekenntnis zur »deutschen Nation« gegründeten »Kieler Blättern«⁶³ seinen Artikel platziert. Obgleich er um die mögliche Kritik bezüglich einer solch patriotisch-regionalbezogenen Befangenheit seiner Person wusste⁶⁴, vermutete er in der diffizilen ethnohistorischen Interpretation des Beowulf-Epos eine anglische⁶⁵ Urheberschaft des Werkes, keine dänische *im heutigen Sinn*⁶⁶ (d.h. der Zeit um 1815). Die Datierung jedoch rückte er – entgegen Thorkelin – aus geistesgeschichtlichen Gründen nicht vor das 7./8. Jahrhundert⁶⁷ und vermutete sogar einen Zusammenhang mit den von Willibrord in Dänemark ausgesuchten 30 jungen Männern⁶⁸, von denen einer nach seiner geistlichen und wissenschaftlichen Ausbildung das Epos verfasst haben soll.

58 Zur modernen Definition von Wilpert 2001, S. 548.

59 Cooley 1940.

60 Michelsen 1828, S. 31.

61 Shippey/Haarder 2005, S. 119–124.

62 Iduna 7, 1817, S. 133–159.

63 Siehe das allgemein gehaltene programmatische Grundsatzreferat von Carl Theodor Welcker im ersten Band (Welcker 1815, v.a. S. 32f.). Bezeichnend auch der vollständige Zeitschriftentitel: »Eine Zeitschrift zur Erhaltung und Erweiterung des vaterländischen Sinnes«. Vgl. Vogel 1989.

64 Outzen 1816, S. 311.

65 Ebd., S. 326.

66 Ebd., S. 325.

67 Outzen 1819, S. 35.

68 Levison 1920, S. 123f.

Der interpretativ-spekulative Aufwand zur Stützung seiner Hypothese war dabei insgesamt beträchtlich. So konnte Outzen zwar nicht leugnen, dass »Dänen« im Beowulf-Epos, auch in poetischer Variation, als »Ringdänen«⁶⁹, »Nord-, West-, Ost- und Süddänen« terminologisch häufig erwähnt werden, »Angeln« dagegen nicht⁷⁰, doch waren für ihn tatsächlich »unsere Vorfahren«, d.h. die Bewohner Schlesiens, gemeint. Diese Konstruktion war argumentativ und forschungslogisch sicher auch deswegen nötig, damit keine Traditionslinien begründet werden konnten. Denn diese hätten, wie in Zeiten aufkommender ethnischer -ismen (Germanismus, Skandinavismus, Gotizismus), zunächst rückschrittig von den gegenwärtigen politischen, kulturellen und, was wichtig war, territorialen Verhältnissen historische Entitäten begründen können, um diese dann wiederum – eben als Legitimation – via Tradition als (logisch falsches) Argument für eventuelle politische Verhältnisse und Taten der Gegenwart einzusetzen.

Die Arbeit Outzens kommentierte Friedrich Christoph Dahlmann⁷¹, ein Protagonist der Verfassungseinheit der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein und einer Angliederung an den deutschen Staatsverbund⁷², wodurch der dänische Gesamtstaat⁷³ in seiner bisherigen Form beendet gewesen wäre, mit einer prominent im Outzen'schen Text platzierten Note. Er verwies dabei auf den angelsächsischen, also nicht dänischen, jedoch auch nicht englischen/schleswigschen Entstehungsraum bei einer Spätdatierung des Gedichtes ins 11. Jahrhundert, was sich aber in erster Linie gegen Thorkelins chronologische Position richtete. Allerdings war schon Outzen, was Dahlmanns Kritik⁷⁴ nicht unbedingt ausreichend würdigt, das grundlegende Spannungsfeld von ethnischer Identität des Autors des Epos und einer hieraus möglicherweise abzuleitenden geo-/topografischen Verankerung der Erzählung aufgrund spezifischer Ortskenntnis und Entstehungsort – bezüglich der relativen Entstehungszeit nach Einführung des Christentums herrscht tatsächlich wenig Dissens – sehr wohl bewusst.

69 Das Bestimmungswort bezeichnet die Schutzbewaffnung mit einem Kettenhemd aus kleinen Eisenringen; die Dänen sind also kriegerisch.

70 Sehr wohl aber in Widsith, v. 62: *Mid Englum [Angeln] ic [Widsith] wæs ond mid Swæfum [Sueben?] ond mid ænenum [Identifizierung?]*. Unklar ist jedoch, ob kontinentale oder insulare Angeln, also »Eng«länder, gemeint sind. Dies ist auch bei v. 36: *Offa weold Ongle* der Fall, da es sowohl bei den kontinentalen Angeln einen Offa als auch den (heute) bekannteren Häuptling in England (»Offa's dyke«) gab.

71 Zu Dahlmann siehe Outzen 1816, S. 308f.

72 Zur Biografie vgl. Springer, A.: s.v. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 5, S. 795 mit weiterer Literatur. Das staatsrechtliche Problem lag primär in dem Spagat zwischen unterschiedlichen, ursprünglich lehnsrechtlichen Bindungen und Loyalitätsverpflichtungen von Schleswig an die Krone Dänemarks und von Holstein an das Deutsche Reich bzw. den Deutschen Bund, kompliziert durch personen-/dynastiebezogene Regentschaften und der seit dem Vertrag von Ripen 1460 festgeschriebenen Ungeteiltheit von Schleswig und Holstein.

73 Eine Alternative legte der Landvogt der Insel Sylt, Uwe Jens Lornsen, vor, der eine Verfassungs- und Verwaltungsautonomie der Herzogtümer mit staatsrechtlicher Bindung an das nicht (mehr) absolutistisch zu regierende Königreich Dänemark vorschlug. Wegen dieser Ansichten wurde Lornsen seines Amtes enthoben und mit Festungshaft bestraft.

74 Hierbei berief er sich auf eine Rezension des Jahres 1816, die, was er fairerweise ausdrücklich vermerkte, Outzen bei der Abfassung seines Manuskriptes noch nicht gekannt haben konnte (die umfangreiche Besprechung des Werkes Thorkelins in den Ergänzungsblättern zur Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung 45, 1816, Sp. 353–360 und 46, 1816, Sp. 361–366).

Auffallend ist allerdings die deutlich propagierte, angeblich seit der Völkerwanderungszeit aufgrund der Landnahme durch Angeln, Jüten und Sachsen bestehende kulturelle und sprachliche Bindung »Angelns« an England.⁷⁵ Einen gewissen Endpunkt solchen Denkens, kombiniert mit einer ausgeprägten Anglophilie, bei massiveren danophoben und frisophilen Zügen, findet sich dann bei Knut Jungbohn Clement. Sein Friesenpatriotismus, auch in Abgrenzung gegen herzoglich-schleswigsche, aber eben nicht-friesische Identitätsbemühungen sowie erst recht gegen reichsdänische Territorialzustände, stand vor dem Hintergrund sinnstiftender Vorstellungen einer vermeintlich uralten⁷⁶ »Friesischen Freiheit«. Und die engen sprachlichen und kulturellen Zusammenhänge zwischen (Nord-)Friesland und England hatte er so in seinen späteren Arbeiten, mit teilweise heftigem antidänischem Rassismus, häufiger vertreten.⁷⁷ Die Sprunghaftigkeit in Clements Denken und Argumentieren dokumentiert sich jedoch hinsichtlich Dänemarks vor allem in seiner als heroisch figurierten wikingischen Geschichte in den späten 1830er-Jahren. Damals gab er an, Dänemark sei sein *Mutterland*.⁷⁸ Allerdings sind diese positiven Einschätzungen vor allem in Zusammenhang mit seinem wütenden und aggressiven Nordgermanismus zu sehen, der unsystematisch, assoziativ springend und teilweise heftig rassistisch (Slawen) sowie konfessionell (in jedem Fall antikatholisch, lutherisch-kritisch, proreformiert, ohne selbst reformiert zu sein) eifernd bei proenglischer Schwärmerei vorgetragen wurde.⁷⁹

Die bei Outzen und Dahlmann zu beobachtende nationale Akzentverschiebung ist nun sehr bemerkenswert, betrachtet man zum einen die bei Thorkelin so vehement vertretene »Danitas« der mittels einer *conclusio e silentio* behaupteten Existenz eines verloren gegangenen dänischen Originals, zum anderen die zeitlich unmittelbar vorangegangenen prodänischen Äußerungen, die nicht unwesentlich vonseiten der Dozentschaft der Universität Kiel kamen.⁸⁰

Denn dezidiert empörte antibritische Äußerungen und Kritik an Verteidigern der Politik Großbritanniens im Zuge der Konflikte Dänemarks seit 1801⁸¹ charakterisieren beispielsweise die 1807 im dortigen Universitätsverlag erschienene anonyme Schrift »Ist es England gelungen, seinen Raubzug gegen Dänemark zu rechtfertigen? Eine Untersuchung, veranlaßt durch die englische Deklaration vom 25. Sept. 1807«.

Nach der Niederlage 1801 suchte Dänemark, auch unter dem Eindruck der napoleonischen Kontinental Sperre, eine Annäherung an Frankreich, was allerdings das Misstrauen Großbritanniens provozierte. Dies gipfelte in der Beschießung Kopenhagens im

75 Outzen 1819, S. 28f.

76 Vgl. zum Thema den Sammelband: van Lengen 2003.

77 Z.B. Clement 1849, S. 4; Clement 1836, S. 18–25. Monografisch und systematisch hat er sich dem Thema dann einige Jahr später (Clement 1862) gewidmet.

78 Clement 1839, S. 141.

79 Clement 1839. Es erübrigt sich, aufgrund des durchgängigen Gesamttenors Einzelstellen anzuführen.

80 Ratjen 1870, S. 36.

81 Großbritannien unter Admiral Horatio Nelson besiegte am 2. April 1801 die dänische Flotte im Öresund, nachdem Dänemark einem bewaffneten Neutralitätsbund mit Schweden, Preußen und Russland beigetreten war, faktisch allerdings französischen und niederländischen Reedern den Flaggenwechsel gestattet hatte.

September 1807 mit erheblichen Verlusten an Menschenleben und Sachgütern – einschließlich der Beowulf-Notizen Thorkelins, der in Kopenhagen wohnte – sowie der Auslieferung der Kriegsflotte. Angesichts solcher massiven materiellen wie immateriellen Zäsuren im sozialen und kulturellen Identitätsbewusstsein sind mentale, durchaus auch trotzige, Stabilisierungsversuche nach innen, auch über die Sprache, erklärbar.

Nach 1807 kam es zu einer äußerst engen dänisch-französischen Allianz, durch die das skandinavische Königreich die politischen, ökonomischen und mentalen Konsequenzen nach der Niederlage Napoleons jedoch deutlich zu spüren bekam. Vor allem der Verlust Norwegens an Schweden im Frieden von Kiel vom Januar 1814 hatte hier Gewicht; ebenso die Überlassung Helgolands an Großbritannien. Zentrifugale Kräfte gewannen anschließend Raum; der bis dahin unter den akademischen bürgerlichen Eliten vorhandene dänische Gesamtstaatspatriotismus *sollte sich nach 1815 verflüchtigen und dem nationalstaatlichen Identifikationsprinzip Platz machen.*⁸²

Getragen von patriotischen Gefühlen, aber mit sehr wohl funktionalistisch-kommunikationstheoretischen Ansätzen bei der Sprachverwendung, sind daher die Bemühungen Høegh-Guldbergs zu verstehen. Sein Konzept, das teilweise apologetische Züge hat, legte er vor allem in der Vorrede seines 1809 erschienenen »Lesebuches« dar.⁸³ Aus Gründen der gegenseitigen Verständlichkeit sei in einem multinationalen, aber politisch homogenen Dänemark eine Leitsprache, eben das Dänische, nötig, ohne dass die damit implizierte zentralistische Herrschaftssicherung und die Probleme eines Sprachzwanges negiert würden.

2.2 Ethnos und Kultur

In den Kontext eines ethnogenetischen Narrativs vor dem Hintergrund heftiger politischer tagesaktueller Ereignisse sind nun die komplexen Erörterungen Outzens zur Ethnonymie mit der ihn stark beschäftigenden Frage nach dem Ursprung des Namens der Dänen und dem Verschwinden anderer Völkerbezeichnungen, eben auch jener der Angeln, vor dem Hintergrund der in zeitlicher Tiefe unterschiedlich auftretenden und agierenden Völker von Angeln/Sachsen, Dänen, Jüten und Friesen zu sehen. Er hatte nun in diesem analytisch komplexen und komplizierten Geflecht, unter Einbeziehung herzoglich-schleswigscher, herzoglich-holsteinischer und reichsdänischer Identitätsvergewisserung⁸⁴, die bemerkenswerte Integration des zu dieser Zeit mit aktuellen Editionen der Wissenschaftsgemeinde bekannt gemachten Beowulf-Epos in die Regionalgeschichte vorgenommen und ein kohärentes, wenn auch nicht tatsachenkongruentes, Konstrukt geschaffen, das nicht nur neutrale wissenschaftliche, sondern auch emotional regionalpatriotische Ziele verfolgte. Denn Outzen sah sich sehr wohl im dänischen Gesamtstaat aufgehoben, betonte dabei jedoch die kulturelle und vor allem sprachlich-dialektale Eigenständigkeit seiner schleswigschen Heimat⁸⁵, deren gegenwärtige linguistische Position er im Rahmen eines onomatologisch/politischen Vierperiodensystems systematisch

82 Bohn 2006, S. 88.

83 Høegh-Guldberg 1809.

84 Vgl. hierzu übergreifend Shippey/Haarder 2005, S. 12–18, 107–113.

85 Vgl. hierzu auch allgemein Jensen 1961, S. 27–29; Rohweder 1976, S. 34f.

verortete. Damit vertrat er also relativchronologisch differenziertere Ansätze, wobei eine – wenn auch nicht als vollständig angenommene – Auswanderung der Angeln vor der Einwanderung der Jüten stattgefunden habe⁸⁶: 1. Periode: Landesnamen nach den Angeln; 2. Periode: Südjütland; 3. Periode: Schleswig; 4. Periode: Schleswig-Holstein (in dieser Schreibweise).⁸⁷

Zur Feststellung der Verortung des Beowulf-Epos durch Outzen, das er als Quelle für die 1. Periode preist, zumindest im Kenntnisraum Südjütlands, spielen daher die entsprechenden Lokalisierungen einiger Orte eine eminent wichtige Rolle.

Der gelehrte Pastor, der im Friesischen sicher, aber offenbar nur teilweise im Altenglischen bewandert war, nutzte sowohl George Hickes und Humphrey Wanleys umfangreiches zweibändiges Katalogwerk altenglischer und altskandinavischer Handschriften in den Bibliotheken von Sammlern und Colleges von Oxford und Cambridge unter Bezug auf das dort gegebene lateinische Resümee (*tractatus nobilissimus poetice scriptus. descripta videntur bella, quae Beowulfus quidam Danus, ex regio Scyrdigorum stirpe ortus gessi contra Sueciae regulos*)⁸⁸ als auch Jacob Langebeks Arbeit⁸⁹, der sich seinerseits auf Hickes/Wanley berief.

Danach war Beowulfus ein *Danus*. Da Hickes allerdings nur die vv. 1–19 sowie vv. 53–73 gedruckt (und für sich genau übersetzt?) hatte, konnte ihm das sachliche Missverständnis unterlaufen, das Epos behandle (nur) Kriege zwischen Kleinkönigen, da hier tatsächlich die gewalttätigen Konflikte der Scyldinge als historischer Rückexkurs zur Charakterisierung der *dramatis personae* der Clangenealogie des Herrn von Heorot – Hrothgar –, zu der ein Beowulf als Vorfahr gehörte, geschildert werden.

Langebek konnte dennoch forschungskritisch monieren: *miror, neminem eruditorum Angliae curiosum fuisse de tantae antiquitatis editione, qua et suis propter poesin et nostris [!] historiae causa infinite gratificarentur*.

Doch stellte bereits 1807 Sharon Turner, der als erster umfangreichere Passagen⁹⁰ des Epos ediert hatte, fest: *This poem is certainly a metrical romance in the Anglo-Saxon language. It is the most interesting relic of the Anglo-Saxon poetry which time has suffered us to receive*.⁹¹ Außerdem seien die angelsächsischen Dichtungen *poems, full of fancy*⁹², was bezüglich des historischen und kulturgeschichtlichen Realitätsgehaltes des Beowulf-Epos eine Relativierung bedeuten würde.

Entscheidend war für Outzen allerdings nicht Turners Teilübersetzung, die ihn aufgrund der Auswahl vermutlich nicht zu seinen lokalistischen Deutungen hätte bewegen können, sondern eben die hochaktuelle zweisprachige (altengl.-lat.), editionsphilologisch und damit auch – wie gerade an unserer Stelle deutlich erkennbar (s.o.) – in

86 Outzen 1819, S. 32.

87 Ebd., S. 10. Der Rest der Arbeit stellt eine detailreiche Ausarbeitung dieses Periodensystems dar.

88 Hickes/Wanley 1705, S. 218f. (nicht nur S. 219, wie bei Outzen, dort die lat. Zusammenfassung). Auf S. 218 finden sich, entsprechend der Editionsweise von Hickes und Wanley, Textpassagen als fak-similieähnlicher Abdruck mit angelsächsischer Typografie.

89 Langebek 1772, S. 4 und v.a. S. 44 (hier besonders Fußnote e).

90 Turner 1807, S. 91, 294–303, 329.

91 Ebd., S. 294.

92 Ebd., S. 316.

der Übersetzung nicht unproblematische Erstausgabe Thorkelins⁹³, der das Gedicht als *admirabile de Scyldingis Epos* kennzeichnete.⁹⁴

Für den schlewigschen Gelehrten erschloss sich hier, und dies wollte er allen Interessierten mitteilen⁹⁵, ein *unvergleichliches Denkmal aus der uralten Vorzeit*, ein *köstliches Kleinod*, das Teil des historischen Wissens der Menschen vor allem seiner schleswigschen Heimat werden müsse. Mit diesem Ansatz des Umgangs und des Verständnisses war Outzen auf der wissenschaftlichen Höhe der Zeit, denn die historische Interpretation eines poetischen Großwerkes jenseits der griechischen Epen war dabei zeitnah auch für das Nibelungenlied durchgeführt worden.⁹⁶

Durch die über die bisherigen Inhaltssummen hinausgehende Detailedition des Beowulf-Epos sah Outzen in historisch-wörtlicher Auslegung des Textes – man sollte nicht übersehen, dass er als lutherischer Pfarrer über ein analoges, hinreichendes Rüstzeug der Bibelexegese und seiner Typologie verfügte – seine Heimat zum Handlungsort von Weltgeschichte, der Eroberung Britanniens durch Angeln (und Sachsen), und von Weltliteratur geworden: *Schon bey der ersten Durchlesung überzeugte ich mich sogleich, daß der Verfasser durch ganz unverkennbare Züge und Merkmale gerade dieses unser Land, und kein andres als das wahre Vaterland seiner Könige und Helden, und ihren Heldenthaten und Begebenheiten sehr deutlich bezeichnet haben.*⁹⁷

Anders als regionale kulturelle und sprachliche Subsysteme homogenisierender bzw. inferiorisierender Konzepte eines kulturpolitischen Zentralismus lagen hier durch ihre historische und linguistische Legitimation in zeitlicher Tiefe auch für das soziale, kulturelle und politische Leben in der Gegenwart selbstvergewissernde, begründete Anschauungen vor, die eben auch jenen vermeintlichen Untereinheiten ein eigenständiges Sein zugestanden. Denn auf sprachwissenschaftliche Argumente bezogen, sei das Angelsächsische zwar mit dem Dänischen in Lexik und Phonetik verbunden, mehr aber noch mit der Sprache Schlesiws.⁹⁸

Neben den sich nach Outzen auf die Konflikte zwischen Friesen und Jüten in »Angeln« beziehenden Schilderungen und der 1819 deutlich gemachten Position, die Sprache seiner Landsleute sei noch nicht Dänisch, sondern Angelsächsisch, mit der wichtig gewordenen Identitätsbehauptung *das ist deutsch*⁹⁹ und den nicht-dänischen Personennamen, die es in seiner 1. Periode im Handlungsraum – anders als eben die angelsächsischen – nicht gegeben habe, was ein deutlicher Zirkelschluss ist, trat nun die toponomastische Argumentation¹⁰⁰, als deren Teil das Argument »Rømø« anzusprechen ist.

93 Thorkelin 1815. Die Leistung Thorkelins hatte Earle 1892, Introduction, S. XII charakterisiert: *this first edition is chiefly valuable as a historical monument and a literary curiosity*. Allerdings fordert er zur gerechten Beurteilung der frühen Autoren auf, denen die grammatikalischen und lexikalischen Hilfsmittel Nachfolgender eben nicht zur Verfügung standen (ebd., S. XIII).

94 Thorkelin 1815, S. VII.

95 Outzen 1816, S. 310.

96 Z.B. Göttling 1814.

97 Outzen 1819, S. 22.

98 Ebd., S. 19.

99 Ebd., S. 25.

100 Outzen 1816, S. 319f.

Dabei seien (1.) entweder moderne Ortsnamen unmittelbar auf solche des Epos zurückzuführen oder (2.) jene verdankten etymologisch ihre Form dort auftretenden Personen. Somit sei:¹⁰¹

– ad 1: Byrhtan byrig (*to herebyrhtan byrig*, v. 1199) = Byert/Hadersleben¹⁰²; Hronesness (*on/to Hrones næsse*, vv. 2805; 3136) = Röhnschved¹⁰³; Hrefnesholt (*in Hrefnesholt*, v. 2935) = Rornholt¹⁰⁴; Earnaes (*under earna næs*, v. 3031) = Arnis/Schlei¹⁰⁵ und eben *Heaþo-Ræmes* = Rømø;

– ad 2: Esgrus in Angeln verdanke seinen Namen Æschere einem Gefolgsmann Hrothgars; *-grus* sei von *hrusa* (= »(Grab-)Hügel«) abzuleiten¹⁰⁶; Jörris im Kreis Schleswig-Flensburg stamme von Heorogar bzw. Heregar ab¹⁰⁷; Wiglas Dor bei Klein-Danewirk verdanke seinen Namen Beowulfs Gefährten und Neffen (schwesterlicherseits) Wiglaf.

Die diesbezügliche Argumentation ist komplex und selbst Teil der Danewerkforschungsgeschichte.¹⁰⁸ Sie kann daher hier nur sehr oberflächlich gestreift werden. Outzen benutzte, ohne vollständiges und korrektes Zitat, Stephan Stephanus' Kommentarwerk zu dessen Saxo Grammaticus-Abhandlung.¹⁰⁹ Jener bezog sich u.a., mit wörtlichem Zitat, auf Thietmar von Merseburgs (975/976–1018) Chronik für das Jahr 975: *Inperator [Otto II.] ... Secunda [expeditione] Danos sibi rebelles petens, ad Sleswic properavit. Ibi etiam hostes suos foveam, quae ad defensionem patriae parata est, et portam, quae Wieglesdor vocatur, armis preoccupare videns ...*¹¹⁰ Der Bezug zu Wiglaf, ein im Übrigen im angelsächsischen Raum auch jenseits des Königs von Mercia (reg. 827–829, 830–840) bekannter Name¹¹¹, ist jedoch tatsächlich problematisch.

Jacob Grimm¹¹² sah in Wigles eine Verschreibung für *Fifel*.¹¹³ Das ae. *Fifeldor* sei die Eider¹¹⁴ – die *Egidora*, *Agadora*, *Aegidora* der Annalisten und Historiker – und habe einen Bezug zu an. *Oegisdyr*.¹¹⁵ Damit scheint der Konnex zu Ægir, der Personifikation des Oze-

101 Zunächst der Ortsname nach Outzen, in Klammern nach dem Epos mit Präposition und Flexionsform.

102 »Leuchtende Burg«; dazu Hoops 1965, S. 150.

103 »Walfischkap«; dazu Hoops 1965, S. 294.

104 »Rabenwald«.

105 »Adlerkap«; dazu Hoops 1965, S. 314 mit Referierung der Forschungen zu konkreter Lokalisierung in Schweden (Ärnäs, Örnäs).

106 Ersterwähnung 1352 als *Es rus*, wohl mit altdän. *æski* (»Eschengehölz«) verwandt bzw. herleitbar (Laur 1992, S. 240).

107 Er meinte Jerrishoe. Da die Ersterwähnung 1196 *Erijsogh* lautet, ist beim Bestimmungswort an den Personennamen E(i)rik zu denken (Laur 1992, S. 364).

108 Outzen 1819, S. 44.

109 Stephanus 1645, S. 200f.

110 Holtzmann 1935, III, (4) 6, S. 102, Z. 25–29.

111 Vgl. Prosopography of Anglo-Saxon England (PASE), s.v., https://pase.ac.uk/jsp/pdb?dosp=VIEW_RECORDS&st=PERSON_NAME&value=2591&level=1&|l=Wiglaf (11.05.2023).

112 Grimm 1875, I, S. 198 (identisch mit S. 147 der Erstauflage Göttingen 1835).

113 Zu den Stellennachweisen vgl. Bosworth/Toller 1898, S. 286.

114 Vgl. in dieser Bedeutung Widsith, v. 43. Dort eine knappe Zusammenfassung der Konflikte unter Offa (vv. 36–45; zu Hrothgar und Hrothulf vv. 46–50).

115 Dieser ist allerdings in der Form Egðir ein Personennamenname, der mit Eggþer, einem Riesen der Völuspá, 42 zusammenhängt (Simek 2006, S. 83 mit Nachweisen).

ans, hergestellt¹¹⁶, da *fiſel* mit der Bedeutung »See« in der angelsächsischen prosimetrischen Übersetzung der *consolatio* des *Boethius*¹¹⁷ als *fiſelstream* und in der *Elena*¹¹⁸ als *fiſel-væg* auftritt. Die Eider sei dann als Kind des Ozeans aufgefasst worden; -dor, was Thietmar ja als *porta* übersetzt, bzw. -dyr konnotierte die Flussmündung als Tor zur offenen See.¹¹⁹ Die semantische Nähe von *fiſel* zu monströsen Wesen zeigt sich, neben einer Erwähnung im zweiten Waldere-Fragment¹²⁰, jedenfalls im Beowulf-Epos, wo Grendel als Bewohner von Sumpf und Einöde geschildert wird und in *fiſelcynnnes eard* (»dem Reich des/eines Stammes von Monstern«) lebt.¹²¹

2.3 Literaturtheorie, Linguistik und politische Philosophie

All diese Bemühungen sind aber nicht nur durch politische Umstände und deren mögliche zeitgenössische Interpretation determiniert, sondern sie können vor dem Hintergrund damals hochaktueller und moderner grundlegender philosophischer sowie literatur- und sprachtheoretischer Denksysteme angesiedelt werden. Hierbei spielten gerade Überlegungen zur Nationalliteratur eine wichtige Rolle, denn im Jahr 1807 hatte Jacob Grimm in Bezug auf das Nibelungenlied die Einzigartigkeit und *Vortrefflichkeit dieses Nationalepos, das in der ganzen modernen Literatur ohne Beispiel ist*¹²², gelobt, wobei sich diese Bemühungen um eine deutsche Literatur schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts an diesem Nationalepos¹²³ entzündet hatten.¹²⁴

Doch von deutscher Seite griff man weiter aus, indem sogar der »Beowulf« als literarische Entität für die allgemeine deutsche Literaturkultur – einschließlich der Linguistik – in Anspruch genommen wurde. Dies zeigt sich gut an Wilhelm Grimms vergleichender Studie aus dem Jahr 1829 zu den deutschen Heldensagen. Seine Absicht war es, inhaltliche und sprachliche Zusammenhänge, vor allem *Umbildungen und Abweichungen*¹²⁵ der Sagen aufzudecken. Dem Beowulf-Epos kam dann gerade im Zusammenhang mit dem

116 Simek 2006, S. 3 mit Nachweisen.

117 Fox 1835, Metr. 26,51.

118 Kemble 1843, S. 473.

119 Grimm 1875, I, S. 198.

120 Waldere, 2, 10.

121 V. 104. Auf die inhaltlichen Zusammenhänge von Monstervorstellungen im Beowulf-Epos, auch hinsichtlich Seeungeheuern (Breca-Episode), und dem »Liber [de diversis] monstrorum [generibus]« ist hier nicht näher einzugehen. Hierüber existiert eine umfangreichere Forschungsliteratur. Zusammenfassend Orchard 2003; Simek 2019, S. 113–132 zu Seeungeheuern. Die (hoch-)mittelalterliche Interpretation und allegorische Deutung dieser Wesen nach Thomas de Cantimpré (Liber de natura rerum, III) um die Mitte des 13. Jahrhunderts zeigt allerdings ihre positive Funktion als Zeichen Gottes, da dieser diese Tiere geschaffen habe, damit sie der Mensch bewundere (dazu Simek 2019, S. 114).

122 Grimm 1807, S. 226.

123 Ehrismann 2005, S. 97–101. Zur modernen Definition des Begriffes: von Wilpert 2001, S. 548.

124 Auffindung der Handschrift C (Donauessinger Nibelungenhandschrift) am 28. Juni 1755 in der Bibliothek des Grafen von Hohenems.

125 Grimm 1829, Vorwort, S. III.

Nibelungensagenkreis um Siegfried, dessen inhaltliche und teilweise onomatologische Nähe festgestellt wurde, eine wichtige Rolle zu.¹²⁶

Einmal mehr zeigt sich hier die strukturelle Einbindung des Denkens und wissenschaftlichen Sprechens in die genannten Großthemen der Zeit: die gleichzeitig philosophische, literarische und sprachwissenschaftliche¹²⁷ idealistisch-metaphysische Diskussion über Wesen und Wert von »Nation« und »Staat« gerade in Deutschland (beispielsweise Fichtes »Reden an die deutsche Nation«¹²⁸ und der fordernde Gedanke der Bildung der »Volksseele«, etwa im Sinne Herders).¹²⁹

Wenn Wilhelm von Humboldt in seinem Essay »Ueber den Nationalcharakter der Sprachen« die enge wechselseitig aufeinander bezogene selbstorganisierende Verbindung von Nationen, ihrem Denken, Fühlen und ihren Sprachen, die dennoch ihr eigenes selbstständiges Sein besitzen¹³⁰, betont, so ist damit eine weitere, die Zeit prägende kulturtheoretische Doktrin bezüglich des Verhältnisses von Sprache und Nation/Volk angesprochen, die faktisch durchaus ein kultur- und territorialpolitisches Potenzial besaß, was sich auch in Schleswig-Holstein und Süddänemark bis heute zeigt.

In einem solchen ideenhistorischen Klima erschien, sicher auch reagierend, von dänischer Seite Grundtvigs Beowulf-Übersetzung.¹³¹ Für ihn war das Epos eine »gotische« Dichtung.¹³² Dabei galten die »Goten« als ethnische Identitätsgeber nordeuropäischer Staatsvölker schlechthin; eine Auffassung, die sich letztlich auf Jordanes' bekanntes Diktum von Skandinavien als *vagina nationum* stützte.¹³³ Damit war aber nicht nur ein ästhetischer poetologischer Aspekt abgesteckt, sondern auch im nationalmythologischen Geist eine Abgrenzung nach außen vollzogen, durchaus im Sinne eines die skandinavischen Nationalgrenzen von Schweden und Dänemark übergreifenden Gotizismus.¹³⁴ Die besondere Form der Translation in ein dänisches Reimgedicht hängt dabei jedoch nicht unwesentlich von Grundtvigs Selbstauffassung ab, als ein den altnordischen Sängern und Dichtern (*scop*) vergleichbarer Künstler und Propagandist selbstvergewissern-

126 Ebd., S. 16f.

127 Bär 1999, S. 412–420.

128 Fichte 1808.

129 Vgl. allgemein z.B. Kainz 1974, S. 423f.; ein wichtiges Schlüsselzitat Herders, das immer im Sinne einer Allgemeinaussage verstanden wird, findet sich in Herder 1769, S. 38: *In jedem Bardenlied zeigt sich ein Volk, dessen Seele ganz der Tapferkeit und einer feierlichen Liebe flammete*. Der Bezug hier geht jedoch primär auf die ossianische Dichtung, das »Volk« ist das schottische. Zum »Geist der Zeit« und dem »Geist des Volkes« vgl. Herder 1773, S. 89.

130 Die sprachphilosophische Position von Humboldts ist hier sehr summarisch zusammengefasst (von Humboldt 1999, S. 13f.).

131 Vgl. allgemein zu Grundtvigs wissenschaftshistorischer Positionierung Shippey/Haarder 2005, S. 18–21, 139ff. sowie Earle 1892, Introduction, S. XIVf.

132 *Et gothisk helte-digt*; vgl. auch Busbee 2010.

133 Mommsen 1882, *Getica* 4, 25: *Ex hac igitur Scandza insula quasi officina gentium aut certe velut vagina nationum cum rege suo nomine Berig Gothi quondam memorantur egressi: qui ut primum e navibus exientes terras attigerunt, ilico nomen loci dederunt. Nam odieque illic, ut fertur, Gothiscandza vocatur*.

134 Es handelt sich um ein schwedisches Phänomen der (Frühen) Neuzeit, das verschiedene kulturelle und politische Seins- und Verhaltenskategorien umfasste; vgl. Schmidt-Voges 2004.

der skandinavischen Literatur, der dieses Ziel auch empathisch-seherisch mit poetischen Formen erreichen wollte.¹³⁵

Neben einer persönlichen Disposition Grundtvigs zur »Scandzaphilie« spielte als Auslöser seiner in Form und Inhalt teils irrationalen Bemühungen die tiefe soziale, mentale und vor allem ökonomische Krise des postnapoleonischen Dänemark bis etwa 1830 und die genannte theoretische Grundsatzdebatte der Zeit um Sprache, Nation und Staat eine gewichtige Rolle. Sie zeigen die Rahmenbedingungen der Edition des Beowulf-Epos und seiner dänischen Übersetzung¹³⁶ aus dem Jahr 1820 hinreichend auf, wobei sich der dänische Gelehrte jedoch bereits 1815, in Erwiderung auf Thorkelin und Müller, mit dem Epos beschäftigt hatte.¹³⁷

Die bereits oben genannte Bedeutung der vorgeblich deutschen Sprachlichkeit des Beowulf-Epos wurde zunehmend wichtig, d.h. die Beheimatung, die Ursprünglichkeit dieser Literatur auf diesem Teil des Kontinents, wie es früher sprachlich und geografisch die regionale »Anglo-Friesenheit« war. Dabei differenzierte man sehr wohl zwischen den linguistischen und kulturellen Befunden.

Als ein *deutsches Heldengedicht*, geschrieben in angelsächsischer Mundart, sah Leo das Beowulf-Epos an.¹³⁸ Und er hatte seinen Blick auf die gesamte altenglische Literatur gerichtet, die er in einem Vergleich mit der kontinentalen als *reicher, unterhaltender in das deutsche Alterthum*¹³⁹ einführend ansieht und als für dieses nutzbare historische Quelle hoch einschätzt.¹⁴⁰ Bezeichnenderweise tat er dies in seinen 1838 veröffentlichten, als akademisches Lehrbuch konzipierten »Altsächsische(n) und Angelsächsische(n) Sprachproben«, also in einem didaktischen, die Vorstellungen potenzieller wissenschaftlicher deutscher Multiplikatoren an Gymnasien und Universitäten prägenden Zusammenhang.

Auf dem Höhepunkt nationalliberaler Emphase 1848/49 und der Suche nach ursprünglichen und alten Erzählüberlieferungen stellte Müllenhoff unter Berücksichtigung allgemein deutschnationaler kulturgeschichtlicher, nicht mehr nur regional-schleswigscher¹⁴¹, Aspekte fest: *Was die Angelsachsen an alten Erinnerungen bewahrt haben, dürfen wir umso mehr unserem Land zusprechen, weil hier die Heimat ihrer Helden und Spielraum ihrer Taten ist.*¹⁴²

Einen gewissen Höhepunkt deutschnationaler Aspektuierung britischer frühmittelalterlicher Geschichte, die latent als historische Voraussetzung gegenwärtiger globaler imperialer Machtfülle gesehen wird, markiert dann die Deutung der angelsächsischen Eroberungsgeschichte Britanniens in der Mitte des 5. Jahrhunderts, denn sie war für Jacob Grimm im geistesgeschichtlichen Kontext nationaler Einheitsbestrebungen von 1848 nichts weniger als ein *Zug, welcher dort ein deutsches Weltreich gründete*, und – dies war dem

135 Vgl. Haarder 1965.

136 Vgl. Shippey/Haarder 2005, S. 91–96.

137 Grundtvig 1815a, cols. 945, 992, 1009, 1025, 1030, 1045; Grundtvig 1815b, cols. 1106, 1121, 1139.

138 Leo 1839; Leo 1838, S. X.

139 Leo 1838, Vorwort, S. VI.

140 Ebd., Vorwort, S. V.

141 Auch wenn diese berücksichtigt bleiben, da das Beowulf-Epos eine schwierig zu interpretierende landeskundliche kultur- und ethnohistorische Quelle bleibt; Müllenhoff 1844, S. 139f.

142 Müllenhoff 1849, S. IXf.

Sprachforscher Grimm aber ebenso sehr wichtig – besaß wegen des Spracherhalts (wohl des kontinentalen Englischen) für die Linguistik die gleiche Bedeutung wie die Landnahme Islands für die altnordische Sprache.¹⁴³

Resümierend konnten Shippey und Haarder daher, jedoch in erster Linie bezogen auf die Arbeiten der Brüder Grimm, festhalten: *to extend “German” to “Germanic,” and incorporate Beowulf in the image they were busily developing of a pure, old, prechristian “Germania,” whose ancient and unified language, mythology, heroic cycle, and culture could be reconstructed from rediscovered ancient texts.*¹⁴⁴ Diese Klassifizierung stand allerdings in einer Tradition der Synonymie der Begriffe »Germanen« und »Deutsche«, die bis in die Renaissance zurückreicht¹⁴⁵, wobei sich dieser Germanismus jedoch zunehmend von einem kulturellen zu einem politischen wandelte.¹⁴⁶ Eine solche Diskontinuität im Begriffsgebrauch, determiniert von linguistischen, historischen und kulturellen Urteilen, ist ein Kennzeichen der Zeit.

Ideengeschichtlich wichtig ist hier beispielsweise eine unseren Autoren zeitlich nahe Schrift von Johann Christoph Adelung; allerdings mit der wichtigen Bemerkung, dass die Bezeichnung »deutsch« *bloß den Germanen diesseits der Ostsee eigen geblieben zu seyn [scheint], denn da die skandinavischen Völkerschaften sich niemals selbst Deutsche genannt, oder diesen Nahmen von anderen bekommen, habe ich nicht gefunden, obgleich der Nahme Germanier häufig auch auf sie ausgedehnet worden.*¹⁴⁷

143 Grimm 1848, S. 642.

144 Shippey/Haarder 2005, S. 22.

145 Wolfram 1998, S. 35. Das bei diesem in deutscher Übersetzung gegebene Zitat von Beatus Rhenanus (1485–1547) lautet im Original (nach Peutinger 1684, S. 89): *Nostri enim sunt Gothorum, Vandalorum, Francorumque triumpho*. Es bezieht sich nicht nur auf die im Folgenden genannten historischen Siege germanischer Stämme über die Römer während der Völkerwanderungszeit, was man als vorbildhaft ansehen kann, sondern auch auf das sich darauf gründende Selbstbewusstsein. Geschichtsschreibung sollte sich nicht nur mit den Ereignissen im Mittelmeer beschäftigen, sondern auch die heimische (*nostrum*), d.h. nord- und mitteleuropäische Vorzeitgeschichte sei es wert, genauer betrachtet zu werden. Bezeichnenderweise spricht Rhenanus hier aber nicht von *Germani*, sondern nur von einzelnen west-, nord- und ostgermanischen Großverbänden. Die besondere Rolle, die Tacitus' »Germania« und die ersten Bücher der »Annales« bei der nationalen deutschen Selbstvergewisserung seit dem Humanismus, im Unterschied zum Mittelalter, spielten, hat vor einiger Zeit Mertens 2004 in einer forschungs- und quellenkritischen Arbeit deutlich gemacht. Allgemein auch der diesen Artikel enthaltende Sammelband Beck 2004; darin v.a. die Beiträge Haubrichs 2004, Goetz 2004 und Nielsen 2004. Zur inhaltlichen und textkritischen Frage einer Frühverwendung von *theodisc(-)* im frühen 9. Jahrhundert bei Frechulf von Lizieux und der damit gekoppelten Problematik von Volksbegriff vs. abstrahierendem Forschungsbegriff Bär 2019, S. 417. Die sprachhistorische Verwendungs- und theoretisierende Begriffsgeschichte von *theodiscus*, *teutonicus* ist hier aber nicht weiter zu verfolgen.

146 Gollwitzer 1971.

147 Adelung 1806, S. 152. Zur Frage der Selbstbezeichnung und der Herleitung von *Tuisto* die umfängliche Passage S. 139–150. Die Stelle bei Tacitus, auf die sich Adelung beruft, ist: *Germania, 2: Celebrant (sc. Germani) carminibus antiquis, ...Tuistonem deum terra editum*. Doch dies meint eben nicht, wie Adelung (S. 150), behauptet, der Stammvater und eigentliche Namensgeber der Germanen sei *Tuisto*, sondern es sei dessen Sohn *Mannus*, der als *origo gentis conditorque* (hier von mir nominativisch formuliert) gilt.

Damit wären die handelnden Personen des »Beowulf« zwar keine »Deutschen«, dennoch aber blieben Sprache und sogar der Verfasser »deutsch«. Allerdings ist bei alledem konnotativ noch nicht die spätere chauvinistische, jedoch auch als Reaktion auf Allens prodänische Untersuchung¹⁴⁸ zu erklärende Schärfe zu spüren, wie sie etwa in Clements Behauptungen deutlich wird, das Dänische sei eine skandinavische Mundart, also keine eigene Sprache, die (was impliziert ist) damit keine territorialpolitischen Herrschaftsansprüche legitimiert. Sie habe sogar einen großen Anteil an deutschen Wörtern, und überhaupt verdankten die Dänen den Deutschen Kultur und Fortschritt.¹⁴⁹

Einen guten Überblick der zeittypischen Vorstellungen und des (möglichen) Allgemeinwissens hierüber unmittelbar kurz vor oder gleichzeitig mit der sprachwissenschaftlichen Zäsur der Wissenschaftsimplementierung der Indogermanistik gibt das deskriptiv angelegte Lexikonlemma »Deutsche Sprache« im »Brockhaus« 1817.¹⁵⁰ Die germanische Sprache ordnet sich danach in den nordischen, den deutschen und den mösisch-gotischen Zweig. Der erste unterteilt sich weiter in »skandinavisch« mit Schwedisch und Dänisch sowie Isländisch als eigene Untergruppe, der deutsche Zweig in Fränkisch/Alemannisch/Schwäbisch sowie in Angelsächsisch und Niedersächsisch/Plattdeutsch/Holländisch; der mösisch-gotische entspricht dem Krimgotischen. Widersprüchlich und Dokument linguistischer Unsicherheit in der Sache sind dagegen dann die hierarcho-taxonomischen Angaben zur dänischen Sprache, denn diese sei eine *Tochter der niederdeutschen und der im 10ten Jahrhundert nach Island verdrängten normannischen Originalsprache*, also des Altwestnordischen.¹⁵¹

In diese Tradition der Zuordnung und Inkorporation des Beowulf-Epos in die deutsche Nationalliteratur ist schließlich Simrocks Feststellung von 1859, das Beowulf-Epos sei *dem Grunde nach ein deutsches Gedicht* und beinhalte einen *deutschen Mythos*¹⁵², einzureihen. Diese Aussage ist zeitlich zwar später als die hier hauptsächlich untersuchten Äußerungen und setzt mit Blick auf die Verhältnisse in Schleswig und Holstein die staats- und verfassungsrechtlichen¹⁵³ sowie sprachlichen Konflikte¹⁵⁴ voraus, die in der Positionierung Schlesiens gipfelten, doch gibt seine Klassifizierung des Beowulf-Epos einen wichtigen Hinweis auf die Methodik definitorischer Identifikation solcher, als nationale Kulturgüter angesehenen Werke, obwohl diese weder in »Deutschland« entstanden waren, noch sich der deutschen Sprache bedienten, es sei denn, man sah eben das Altenglische als deutsche Mundart, Sprachzweig, Dialekt o.ä. an. Denn eine nähere Sach- und Begriffsbestimmung von *dem Grunde nach* legt Simrock, auch wenn es sich nur um die »Vorrede« seines Werkes handelt, nicht vor. Hier unterscheidet er sich deutlich von

148 Allen 1849.

149 Clement 1849, S. 4.

150 Brockhaus 1817, Bd. 3, S. 154.

151 Ebd., Bd. 3, S. 41.

152 Simrock 1859, S. III.

153 Die Erhebung von 1848 unter Involvierung Preußens führte am 8. Mai 1852 zwar zu einem Friedensschluss, der allerdings brüchig war und schließlich in den Krieg von 1863/64 zwischen dem Deutschen Bund und Dänemark mündete.

154 Vgl. die jeweils als Propagandaschriften einzustufenden Arbeiten von Allen 1849 (prodänisch) und Clement 1849 (antidänisch).

seinen teilweise militaristischen Ansichten über den franko- und italophoben pädagogischen Wert nationaler »deutscher« Literatur, wie sie für ihn durch das Nibelungenlied oder durch Walther von der Vogelweide repräsentiert werden¹⁵⁵ und die vor den zeithistorischen Ereignissen des bevorstehenden preußisch-französischen Krieges von 1870/71 und den italienischen Einigungsbestrebungen des Risorgimentos geistesgeschichtlich zu stellen sind. Die überaus harschen Töne Simrocks gegenüber Frankreich in der zweiten Auflage seiner Walther-Edition mögen auch damit zusammenhängen, die Lektüre des Nibelungenliedes in preußischen Schulen zu rechtfertigen, da sie dort erst 1867 in die Curricula aufgenommen worden war, aus denen sie allerdings schon 1882 wieder verschwand.¹⁵⁶

Es ist nicht klar, ob Simrock die knappe Bemerkung Etmüllers, auf dessen Werk er sich allgemein bezog, als Referenz benutzte, die er dann allerdings missverstanden hätte. Zwar hatte dieser behauptet, das Beowulf-Epos ermögliche *eine klare Vorstellung von der Beschaffenheit der deutschen Volksdichtung vor Karl dem Großen* und sei Quelle für eine völkerwanderungszeitliche Kulturgeschichte, doch verstand er dies als Möglichkeit, mittels Analogie kulturelle und literarische Informationen über die bis auf das althochdeutsche Hildebrandslied verloren gegangenen germanischen kontinentalen Großdichtungen jener Zeit zu erhalten.¹⁵⁷

Obwohl das Beowulf-Epos nun tatsächlich keine kontinentale Dichtung ist und sein Adressatenkreis sprachlich insular beheimatet war, flossen poetisch oder ungebunden verarbeitete und gestaltete tradierte nordeuropäische Ereignisberichte oder Motive – nicht notwendigerweise ein zu rekonstruierendes »Lied« dänisch-schwedischer Provenienz – in jenes Großwerk ein. Jedenfalls waren diese Personen, Themen und Handlungen in England von Interesse, sei es im (ethnisch) angelsächsischen, sei es im (ethnisch) skandinavischen Milieu, etwa des Danelag. Das Epos füllt deshalb aber keine Lücke auf dem Kontinent, weder als kulturhistorische noch als literaturgeschichtliche Quelle (dies leugnet zu Unrecht seine Eigenständigkeit), sondern es funktionierte vermutlich ähnlich den hochmittelalterlichen Epen und Romanen diverser Sprachen. Auch fern des Entstehungsortes und teilweise exotischen Handlungsraumes dieser Literatur oder seiner Vorlagen hörte und las man von Alexander dem Großen, den Trojanern, Aeneas, Artus, Siegfried, Roland oder Dietrich von Bern, um sich zu unterhalten oder sich belehren zu lassen; doch geschah all dies in Form höchst eigenwertiger und eigenständiger Literatur.

3. Zusammenfassung

Die eingangs nur summarisch genannte literarische Beschäftigung mit dem mittelalterlichen »Utland« ist nun differenziert zu betrachten und unter die Aspekte der Determinationen (Forscherpersönlichkeiten, rationale, emotionale Beweggründe und sinn-

155 Simrock 1870, S. 1f.

156 Ehrismann 2005, S. 101. Mit Hinweis auf Zurückdrängung der klassischen Sprachen zugunsten anwendungsorientierter Fächer (neue Sprachen, Naturwissenschaften), die in der Gründerzeit als nützlicher angesehen wurden.

157 Etmüller 1840, S. 1.

stiftende Funktionen, zeittypische paradigmennähnliche Denk- und Gefühlssysteme) der Beschäftigung mit der hier in erster Linie interessierenden Stelle sowie des Beowulf-Epos als Ganzes zu stellen.

Erstens: Unbeschadet der Tatsachenkongruenz und Aussageabsicht der beteiligten Wissenschaftsautoren des 19. Jahrhunderts ist der eigentliche Gegenstand ihrer Bemühungen weder Rømø noch ein anderer physisch-realer Ort, sondern ein mittelalterlicher literarischer Textort. Wir wissen nicht, ob und inwieweit es dem mittelalterlichen Hörer und Leser des Epos möglich war, eine zutreffende Lokalisierung von Einzelorten (d.h. im Unterschied zu ungefähren Territorialvorstellungen von den Wohnsitzen von Stämmen oder Clans) in der realen Welt vorzunehmen, oder ob sie es als Teil einer informierenden, d.h. historisch-geografisches Wissen transportierenden, unterhaltenden und belehrenden Fiktionalliteratur ansahen.

Zweitens: Die Interpretation dieses Textes zeigt neben philologisch-linguistischen Schwierigkeiten die Einbindung, Nutzung und Festlegung von Deutungsfeldern und -absichten in und durch politisch-tagesaktuelle Paradigmen. Außerdem ist die allgemeine Funktion der persönlichen, nicht nur intellektuellen, sondern mindestens ebenso wichtigen emotionalen Vergewisserung und Versicherung in gegenwärtigem Raum und gegenwärtiger Zeit entscheidend. Hinzu treten neben sozial- und staatsphilosophischen grundlegende staatsrechtliche Fragen der Verfasstheit des multinationalen, monarchisch regierten dänischen Territorialstaates, mit allen Konfliktpotenzialen von zentral-absolutistischer bzw. liberal-konstitutioneller und eher partikularistischer Monarchie, auch solche der kulturellen Selbstvergewisserung und -behauptung aller beteiligten »Nationen« unter Nutzung von und Prägung durch Frühformen eines Nationalismus, eines Germanismus, eines Gotizismus, sowie eines »Anglo-Friesismus«. Doch handelt es sich nicht nur um strukturell-statische Phänomene. Denn die hier behandelten Dokumente markieren in der Diachronie sehr wohl, bei intentional durchaus heterogenem Charakter und nicht immer scharf zu fassenden Definitionslinien, auch einen Übergang von einem kulturellen zu einem deutlich hervortretenden politischen Germanismus.

Drittens: Zwar ist dieser Ansatz des Verstehens einer mittelalterlichen Dichtung aus der Determinierung durch die geistigen Bedingtheiten der eigenen Zeit ein kulturhistorisch wirksamer Mechanismus, der sich, um theologische und philosophische Kategorien ergänzt, bei anderer textlicher Quellenlage und Intention der neuzeitlichen niederländischen, friesischen und dänischen Autoren im 17. und 18. Jahrhundert zeigt, wenn diese die vorgelagerten Inseln West-, Ost- und Nordfrieslands im Mittelalter behandeln. Doch lassen sich hier im Gegenstandsbereich tatsächlich verschiedene offen benannte oder implizite Insularitätskonzepte¹⁵⁸ finden, die sich von dem untersuchten Rezeptionstypus einer Insel unterscheiden. Denn nicht die Feststellung einer Form (möglicher) insularer Identität, gar als Imagination, war hier ausschlaggebend, sondern nicht zuletzt der regionalpatriotische Stolz auf die welt- und literaturhistorische Rolle Schlesiens als Ganzem. Jedoch dokumentiert der Umgang mit der Rømø-Hypothese einen nicht zuletzt wegen seiner Argumentationsmethoden bemerkenswerten

158 Auf die Forschungsgeschichte zur Insularität reflektierend und selbst Teil jener werdend der Tagungsbericht Wilkens/Ramponi/Wendt 2011.

Abschnitt wissenschaftlicher Diskurskultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Beschäftigung mit einer kleinen Insel, in einer scheinbaren maritimen Peripherieregion gelegen, wurde so zu einem Teil einer grundlegenden Debatte europäischer Geistesgeschichte.

Abkürzungen

ae.: altenglisch; afries.: altfriesisch; ahd.: althochdeutsch; an.: altnordisch; as.: altsächsisch

Quellen und Literatur

- Adelung, Johann Christoph (1806): *Aelteste Geschichte der Deutschen, ihrer Sprache und Litteratur, bis hin zur Völkerwanderung*. Leipzig.
- Allen, Carl Ferdinand (1849): *Ueber Sprache und Volksthümlichkeit im Herzogthum Schleswig*. In: *Die sprachlichen und staatlichen Verhältnisse des Herzogthums Schleswig in vier Abhandlungen nach Allen, Paulsen, Werlauff und Ostwald*. (Skandinavisches Portfolio, Nr. 4). Leipzig.
- Bär, Jochen A. (1999): *Sprachreflexion der deutschen Frühromantik. Konzepte zwischen Universalpoesie und grammatischem Kosmopolitismus*. Berlin/New York.
- Bär, Jochen A. (2019): *Sprachreflexion – Ansätze einer Metasprachgeschichte (Sprachbewusstseinsgeschichte)*. In: Bär, Jochen A., Lobenstein-Reichmann, Anja & Riecke, Jörg (Hg.): *Handbuch Sprache in der Geschichte*. (Handbücher Sprachwissen, Bd. 8). Berlin/Boston, S. 407–438.
- Beck, Heinrich (Hg.) (2004): *Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen*. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbd. 34). Berlin/New York.
- Bohn, Robert (2006): *Geschichte Schleswig-Holsteins*. München.
- Bosworth, Joseph & Toller, Thomas Northcote (eds.) (1898): *An Anglo-Saxon dictionary*. 2. Aufl. Oxford.
- Brockhaus, Friedrich Arnold (1817): *Conversations-Lexicon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände*. 4. Aufl. Altenburg/Leipzig.
- Bugge, Sophus (1889): *Studien über das Beowulf-Epos*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 12, S. 1–112, 360–374.
- Busbee, Mark Bradshaw (2010): *Grundtvig and Tolkien on Beowulf: A Comparative Analysis*. In: *Grundtvig-Studier* 61 (1), S. 12–30.
- Clement, Knut Jungbohn (1836): *Ueber den Ursprung der Theudisken*. Altona.
- Clement, Knut Jungbohn (1839): *Erklärende Einleitung zur Geschichte Dänemarks, besonders zur Geschichte des dänischen Heldenalters und seiner letzten Helden*. Hamburg.
- Clement, Knut Jungbohn (1849): *Das wahre Verhältnis der süderjütschen Nationalität und Sprache zur deutschen und frisischen im Herzogthum Schleswig*. Eine histori-

- sche und ethnographische Beleuchtung des 6ten Heftes der anti-schleswig-holsteinischen Fragmente. Hamburg.
- Clement, Knut Jungbohn (1862): Schleswig, das urheimische Land des nicht dänischen Volks der Angeln und Frisen und Englands Mutterland, wie es war und ward. Eine historisch-ethnologische Denk- und Beweisschrift. Hamburg.
- Conybeare, John Josias (1826): Illustrations of Anglo-Saxon Poetry. London.
- Cooley, Franklin (1940): Early Danish Criticism of Beowulf. In: English Literary History 7 (1), S. 45–67.
- Earle, John (1892): The Deeds of Beowulf: An English Epic of the Eighth Century Done Into Modern Prose. Oxford.
- Ehrismann, Otfried (2005): Das Nibelungenlied. München.
- Ettmüller, Ernst Moritz Ludwig (1840): Beowulf, Heldengedicht des achten Jahrhunderts. Zum ersten Male aus dem Angelsächsischen in das Neuhochdeutsche übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Zürich.
- Fichte, Johann Gottlieb (1808): Reden an die deutsche Nation. Berlin.
- Fox, Samuel (1835): King Alfred's Anglo-Saxon Version of the Metres of Boethius: With an English Translation and Notes. London.
- Frey, Johannes (2013): Beowulf. Das angelsächsische Heldenlied. Stuttgart.
- George, Jodi-Anne (2010): Beowulf: A Reader's Guide to Essential Criticism. London.
- Göttling, Karl Wilhelm (1814): Ueber das Geschichtliche im Nibelungenliede. Rudolstadt.
- Goetz, Hans-Werner (2004): Die »Deutschen Stämme« als Forschungsproblem. In: Beck, Heinrich (Hg.) (2004): Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbd. 34). Berlin/New York, S. 229–254.
- Gollwitzer, Heinz (1971): Zum politischen Germanismus des 19. Jahrhunderts. In: Festschrift für Hermann Heimpel [Bd. 1]. Göttingen, S. 282–356.
- Greenfield, Stanley Brian & Robinson, Fred Colson (1980): A Bibliography of Publications on Old English Literature to the End of 1972. Toronto.
- Grein, Christian Wilhelm Michael (1857): Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übersetzt. Bd. 1. Göttingen.
- Grimm, Jacob (1807): Ueber das Nibelungen Liet. In: Neuer literarischer Anzeiger 2, Nr. 15, S. 225–232; Nr. 16, S. 241–247; Nr. 33, S. 528.
- Grimm, Jacob (1848): Geschichte der deutschen Sprache. Teil 1. Leipzig.
- Grimm, Jacob (1875): Deutsche Mythologie. 4. Aufl. Berlin.
- Grimm, Wilhelm (1829): Die Deutsche Heldensage. Göttingen.
- Grundtvig, Nicolai Frederik Severin (1815a): Et Par Ord om det nys udkomne angelsaxiske Digt. In: Nyeste Skilderie af Kjøbenhavn 60, cols. 945–952; 63, cols. 998–1002; 64, cols. 1009–1015; 65, cols. 1025–1030; 66, cols. 1045–1047.
- Grundtvig, Nicolai Frederik Severin (1815b): Nok et Par Ord om Bjowulfs Drape. In: Nyeste Skilderie af Kjøbenhavn 70, cols. 1105–1009; 71, cols. 1121–1125; 72, cols. 1139–1144.
- Grundtvig, Nicolai Frederik Severin (1820): Bjowulfs Drape. Et Gothisk Helte-Digt fra forrige Aar-Tusinde, af Angel-Saxisk paa Danske Riim. Kjøbenhavn.
- Haarder, Andreas (1965): Grundtvigs vurdering af Beowulf som kunstværk. In: Grundtvig Studier 18 (1), S. 7–36.

- Haubrichs, Wolfgang (2004): *Theodiscus*. Deutsch und Germanisch – drei Ethnonyme, drei Forschungsbegriffe. Zur Frage der Instrumentalisierung und Wertbesetzung deutscher Sprach- und Volksbezeichnungen. In: Beck, Heinrich (Hg.): Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbd. 34). Berlin/New York, S. 199–228.
- Herder, Johann Gottfried (1769): Kritische Wälder. Oder Betrachtungen, die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend, nach Maasgabe neuerer Schriften. Riga.
- Herder, Johann Gottfried (1773): Von deutscher Art und Kunst. Einige fliegende Blätter. Hamburg.
- Hickes, George & Wanley, Humphrey (1705): *Linguarum vett. septentrionalium thesaurus. grammatico criticus et archæologicus [etc.]*. Oxoniæ [Oxford].
- Høegh-Guldberg, Frederik (1809): Dänisches Lesebuch für Schleswigholsteiner, welche die Sprache Dänemarks zu lernen gesonnen sind. Kiel.
- Holtzmann, Robert (Hg.) (1935): Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung. (Monumenta Germaniae Historica, SS rer. Germ., N.S., Bd. 9). Berlin.
- Hoops, Johannes (1965): Kommentar zum Beowulf. 2. Aufl. Heidelberg.
- Hube, Hans-Jürgen (Hg.) (2005): Beowulf. Das angelsächsische Heldenepos über nordische Könige. Wiesbaden.
- Jensen, Johannes (1961): Nordfriesland in den geistigen und politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts (1797–1864). Neumünster.
- Jessen, Hanns Christian (1980): Röm. Memoiren einer Insel. Husum.
- Kainz, Friedrich (1974): Klassik und Romantik. In: Maurer, Friedrich & Rupp, Heinz (Hg.): Deutsche Wortgeschichte. Bd. 2. (Grundriß der germanischen Philologie, Bd. 17, 2). 3. Aufl. Berlin/New York, S. 245–492.
- Kemble, John Mitchell (ed.) (1835): *The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Travellers Song and the Battle of Finnesburh*. 2nd ed. London.
- Kemble, John Mitchell (1843): *The Poetry of the Codex Vercellensis, with an English Translation*. London.
- Langebek, Jacob (Hg.) (1772): *Scriptores Rerum Danicarum Medii Ævi*. Tomus I. Hafniae [Kopenhagen].
- Laur, Wolfgang (1992): Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. 2. Aufl. Neumünster.
- Lehnert, Martin (Hg.) (2004): Beowulf. Ein altenglisches Heldenepos. Stuttgart.
- Leo, Heinrich (Hg.) (1838): Altsächsische und Angelsächsische Sprachproben. Halle.
- Leo, Heinrich (1839): Bëowulf, das älteste deutsche, in angelsächsischer mundart erhaltene heldengedicht nach seinem inhalte, und nach seinen historischen und mythologischen beziehungen betrachtet. Ein beitrag zur geschichte alter deutscher geisteszustände. Halle.
- Leo, Heinrich (Hg.) (1842): *Rectitudines singularum personarum*. Nebst einer einleitenden abhandlung über landansidlung, landbau, gutsherliche und bäuerliche verhältnisse der Angelsachsen. Halle.
- Levison, Wilhelm (Hg.) (1920): *Vita Willibrordi Archiepiscopi Traiectensis*. In: Krusch, Bruno & Levison, Wilhlem (Hg.): *Passiones Vitaeque Sanctorum Aevi Merovingici*.

- (*Monumenta Germaniae Historica*, SS rer. Merov., Bd. 7). Hannover/Leipzig 1920, S. 81–141.
- Mertens, Dieter (2004): Die Instrumentalisierung der »Germania« des Tacitus durch die deutschen Humanisten. In: Beck, Heinrich (Hg.): Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbd. 34). Berlin/New York, S. 37–101.
- Michelsen, Andreas Ludwig Jacob (1828): Nordfriesland im Mittelalter. Eine historische Skizze. Schleswig.
- Mommsen, Theodor (Hg.) (1882): *Iordanis Romana et Getica*. (*Monumenta Germaniae Historica*, Auct. ant., Bd. 5,1). Berlin.
- Müllenhoff, Karl (1844): Die deutschen Völker an Nord- und Ostsee in ältester Zeit. In: Nordalbingische Studien 1, S. 111–174.
- Müllenhoff, Karl (Hg.) (1849): Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Kiel.
- Nielsen, Hans Frede (2004): On the Terms for Germanic Employed by Scandinavian Scholars in the 19th and 20th Centuries. In: Beck, Heinrich (Hg.): Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Ergänzungsbd. 34). Berlin/New York, S. 309–324.
- Nielsen, Oluf August (Hg.) (1869): Samling af Adkomster Indtægtsangivelser og kirkelige Vedtægter for Ribe Domkapittel og Bispestol, nedskrevet 1290–1518 kaldet »Oldemoder« (*Avia Ripensis*). Kjøbenhavn.
- Nielsen, Oluf August (Hg.) (1873): *Liber census Daniae*. Kong Valdemar den Andens Jordebog. København.
- Orchard, Andy (2003): *Pride and Prodigies: Studies in the Monsters of Beowulf Manuscript*. Toronto.
- Outzen, Nicolaus (1816): Das angelsächsische Gedicht Beowulf, als die schätzbarste Urkunde des höchsten Alterthums von unserem Vaterlande. In: Kieler Blätter 3, S. 307–327.
- Outzen, Nicolaus (1819): Versuch einer gründlichen und unpartheyischen Beantwortung der merkwürdigen Preisaufgabe über die dänische Sprache im Schleswigschen [etc.]. In: Preisschriften die dänische Sprache im Herzogthum Schleswig betreffend. Kopenhagen.
- Peutinger, Konrad (1684): *Beati Rhenani Dissertation epistolica de originibus Gothicis ad Bonifacium Amerbachium ...* In: Peutinger, Konrad: *C. Pevtingeri Sermones Convivales De Finibus Germaniae contra Gallos*. Ienae [Jena], S. 88–98.
- Ratjen, Henning (1870): *Geschichte der Universität zu Kiel*. Kiel.
- Rohweder, Jürgen (1976): Sprache und Nationalität. Nordschleswig und die Anfänge der dänischen Sprachpolitik in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Glückstadt.
- Schmidt-Voges, Inken (2004): *De antiqua claritate et clara antiquitate Gothorum*. Gotizismus als Identitätsmodell im frühneuzeitlichen Schweden. (*Imaginatio borealis*, Bd. 4). Frankfurt a.M. u.a.
- Shippey, Tom A. & Haarder, Andreas (eds.) (2005): *Beowulf: The Critical Heritage*. London.

- Simek, Rudolf (2006): *Lexikon der germanischen Mythologie*. 3. Aufl. Stuttgart.
- Simek, Rudolf (2019): *Monster im Mittelalter. Die phantastische Welt der Wundervölker und Fabelwesen*. 2. Aufl. Wien/Köln/Weimar.
- Simrock, Karl (1859): *Beowulf. Das älteste deutsche Epos*. Stuttgart/Augsburg.
- Simrock, Karl (Hg.) (1870): *Walther von der Vogelweide*. Bonn.
- Smith, Logan Pearsall (1924): *Four Words: Romantic, Originality, Creative, Genius*. Oxford (hier: London 1972).
- Sørensen, H.E. (1977): *Rømøs Historie*. Skærbæk.
- Stephanus, Stephan (1645): *Notæ Uberiores in Historiam Danicam Saxonis Grammatici. Una Cum Prolegomensis Ad Easdem Notas*. In: *Saxonis Grammatici Historiæ Danicæ Libri XVI*. Stephanvs Johannis Stephanivs summo studio recognovit, Notisq[ue] uberioribus illustravit. Soræ.
- Suhm, Peter Frederik (1803/1804): *Peter Friedrich von Suhm's Geschichte der Dänen*. Leipzig.
- Thorkelin, Grímur Jónsson (Hg.) (1815): *De Danorum Rebus Gestis Secul. III [et] IV. Poëma Danicum Dialecto Anglosaxonica*. Ex Bibliotheca Cottoniana Musei Britannici. Havnix [Kopenhagen].
- Turner, Sharon (1807): *The History of the Anglo-Saxons*. Vol. II. 2nd ed. London.
- van de Noort, Robert (2011): *North Sea Archaeologies. A Maritime Biography, 10,000 BC – AD 1500*. Oxford.
- van Lengen, Hajo (Hg.) (2003): *Die Friesische Freiheit des Mittelalters. Leben und Legende*. Aurich.
- Vogel, Klaus Anselm (1989): *Der Kreis um die Kieler Blätter (1815–1821). Politische Positionen einer frühen liberalen Gruppierung in Schleswig-Holstein*. (Kieler Schriften zur politischen Wissenschaft, Bd. 3). Frankfurt a.M. u.a.
- von Humboldt, Wilhelm (1999): *Ueber den Nationalcharakter der Sprachen*. Bruchstück. In: *Wilhelm von Humboldt: Werke*. Bd. 4: *Schriften zur Sprachphilosophie 1. 1820–1829*. O.O.
- von Wilpert, Gero (2001): *Sachwörterbuch der Literatur*. 8. Aufl. Stuttgart.
- Welcker, Carl Theodor (1815): *Ueber vaterländische Zeitschriften*. In: *Kieler Blätter* 1, S. 1–47.
- Wilkens, Anna E., Ramponi, Patrick & Wendt, Helge (Hg.) (2011): *Inseln und Archipele. Kulturelle Figuren des Insularen zwischen Isolation und Entgrenzung*. Bielefeld.
- Williamson, Craig (ed.) (2011): *Beowulf and Other Old English Poems*. Philadelphia, Pa.
- Wolfram, Herwig (1998): *Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter*. München.
- Zupitza, Julius (ed.) (1882): *Beowulf. Autotypes of the Unique Cotton Ms. Vitellius A XV in the British Museum*. London.